



Sommeruniversität gegen Antisemitismus 2010

Vom religiösen Vorurteil zum säkularen Ressentiment

9. bis 11. September 2010

READER

**Zentrum für Antisemitismusforschung
der Technischen Universität Berlin**

mit freundlicher Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung
und des Bündnisses für Demokratie und Toleranz

Zentrum für Antisemitismusforschung
der Technischen Universität Berlin

Sommeruniversität gegen Antisemitismus 2010

Vom religiösen Vorurteil zum säkularen Ressentiment

9. bis 11. September 2010

READER

Hans Böckler
Stiftung


BÜNDNIS FÜR
DEMOKRATIE UND TOLERANZ
GEGEN EXTREMISMUS UND GEWALT

Technische Universität Berlin



Inhalt

7 Vorwort

9 I. Vorlesungen

11 WOLFGANG BENZ

Judenfeindschaft: Vom religiösen Vorurteil zum säkularen Ressentiment

13 KATAJUN AMIRPUR

Antisemitismus und Judenfeindlichkeit in der iranischen Literatur und Gesellschaft:
Vom Persien des Kyros zur Islamischen Republik Mahmud Ahmadinejads

15 MATTHIAS BLUM

Katholische Kirche und Judentum.
Ein Blick auf aktuelle politische und theologische Diskurse

16 ANSELM SCHUBERT

Judentum und Protestantismus.
Exemplarische Positionen von der Reformation bis heute

18 MARTIN KLOKE

Israelkritik und Antisemitismus

19 JULIANE WETZEL

Judenfeindschaft von Muslimen

21 ALBERT SCHERR · BARBARA SCHÄUBLE

„Wir“ und „die Juden“: Gegenwärtiger Antisemitismus als Differenzkonstruktion

41 II. Workshops

43 SVETLANA BURMISTR

Der orthodoxe Antisemitismus in Russland

47 FRANZISKA EHRIGHT

Der Nahostkonflikt. Möglichkeiten und Grenzen einer pädagogischen Annäherung

- 50** MALTE GEBERT
Die Protokolle der Weisen von Zion im islamischen Kontext
- 56** JULIANE WETZEL
Antisemitismus unter Migranten
- 58** ANGELIKA KÖNIGSEDER
„Von Hölle zu Hölle“. Ritualmordlegende und Pogrom
- 60** MIRIAM BISTROVIC
Antisemitismusprävention durch Comics
- 61** MARKUS PRIESTERATH
Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Antisemitismus.
Best-Practice Projekte gegen Antisemitismus
- 64** ANGELIKA BENZ
Der Prozess gegen John Demjanjuk
- 65** FRANZISKA JAHN
„Rosen für den Staatsanwalt“ – Vergangenheitsbewältigung in der Adenauer-Ära
- 67** NIKOLETTA SCHULZ · CHALID DURMOSCH
Interreligiöser Dialog und Bildung als Hilfe zur Integration: Sozialarbeit junger Muslime
in Berlin Neukölln am Beispiel der Lichtjugend e. V.
- 71** **III. Die Referentinnen und Referenten**

Alle Texte und Abbildungen sind ausschließlich zur Arbeit in der Sommeruniversität bestimmt, Weitergabe und Publikation sind aus Gründen des Urheberrechts nicht erlaubt.

Vorwort

Die fünfte Sommeruniversität gegen Antisemitismus wendet sich auch in diesem Jahr an Multiplikatoren der politischen Bildung wie Lehrer und Journalisten, an Mandats- und Funktionsträger von Parteien und Gewerkschaften, an Studierende, Ausbilder und Vermittler und die interessierte Öffentlichkeit. Ziel ist die Vermittlung einer notwendigen Kompetenz, antisemitischen Ressentiments mit Argumenten entgegenzutreten. Formen der Judenfeindschaft, ihre Präsenz im Alltagsdiskurs, in der Schule, am Arbeitsplatz und in der Freizeit stehen unter dem Thema „Vom religiösen Vorurteil zum säkularen Ressentiment“ im Mittelpunkt der Sommeruniversität, die Fakten sowie argumentative und diskursive Formen der Abwehr vermitteln will.

Der Reader bietet den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Sommeruniversität konkrete Literaturempfehlungen und Materialien zur Arbeit während der Veranstaltungen. Zugleich kann er als weiterführende Arbeitsgrundlage genutzt werden.

Wir danken allen Referentinnen und Referenten für ihre Kooperation, insbesondere der Hans-Böckler-Stiftung und dem Bündnis für Demokratie und Toleranz für die freundliche Förderung der Sommeruniversität 2010.

Berlin, im September 2010

Wolfgang Benz · Christine Brückner

I. Vorlesungen

Wolfgang Benz

Judenfeindschaft: Vom religiösen Vorurteil zum säkularen Ressentiment

Der Einführungsvortrag gibt einen Überblick über historische und aktuelle Formen der Judenfeindschaft, definiert Probleme ihrer Erforschung und Bekämpfung. Das Wort „Antisemitismus“ dient einerseits als Oberbegriff für jede Art von Judenfeindschaft, andererseits charakterisiert es im engeren Sinne als Bildung des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts eine neue, pseudowissenschaftlich und nicht religiös sondern mit Rasseneigenschaften und –merkmalen argumentierende Form des antijüdischen Vorbehalts. Von diesem modernen Antisemitismus ist der religiös motivierte, ältere Antijudaismus zu unterscheiden.

Im heutigen Sprachgebrauch meint der Begriff Antisemitismus die Gesamtheit judenfeindlicher Äußerungen, Tendenzen, Ressentiments, Haltungen und Handlungen unabhängig von ihren religiösen, rassistischen, sozialen oder sonstigen Motiven. Nach der Erfahrung nationalsozialistischer Ideologie und Herrschaft wird Antisemitismus als ein gesellschaftliches Phänomen verstanden, das als Paradigma für die Bildung von Vorurteilen und die politische Instrumentalisierung daraus konstruierter Feindbilder dient.

Judenfeindschaft ist, so die Erkenntnis interdisziplinärer Forschung, die Projektion von Vorurteilen auf eine Minderheit. Das hat für die Mehrheit verschiedene Funktionen und Vorteile. Festzuhalten bleibt, dass „der Jude“, den der Antisemit meint und bekämpft, mit real existierenden Juden nichts zu tun hat. Die aktuellen Ausprägungen von Judenfeindschaft sind unterschiedlich und weisen nationale Besonderheiten auf wie der sekundäre Antisemitismus in Deutschland und Österreich, dessen Ressentiments sich an Entschädigungen und Wiedergutmachungsleistungen nach dem Holocaust festmachen. Rassistisch argumentierender Antisemitismus tritt immer in rechtsextremen Zusammenhängen auf – dazu gehört auch die Leugnung des Holocaust – die Verbreitung ist allgemein, aber unterschiedlich intensiv.

Dagegen findet religiöser Antijudaismus mit seinen traditionellen Formen („Gottesmord-Vorwurf, Ritualmordlegenden) in den Gesellschaften Osteuropas größere Resonanz als im Westen. Akut ist der Antizionismus, der an sich nicht mit Antisemitismus gleichgesetzt werden darf, sich aber durch fanatische Parteinahme gegen Israel und durch die Übernahme von judenfeindlichen Stereotypen und Argumentationsmustern („Weltherrschaftsstreben“, Verschwörungphantasien) zu einer aktuellen Sonderform der Judenfeindschaft entwickelt hat, die derzeit größte Verbreitung findet.

Mit neuer Intensität tritt Judenfeindschaft in Westeuropa in Erscheinung. Der Nahost-Konflikt hat mit der zweiten Intifada eine Dimension weitab vom eigentlichen Schauplatz Israel/Palästina erhalten. Die Solidarisierung junger Muslime mit den Palästinensern äußert sich nicht nur in israelfeindlicher Propaganda und in Demonstrationen bis hin zu Ausschreitungen, es wird dabei auch traditioneller Antisemitismus instrumentalisiert.

Der Antisemitismus kann aufgrund seiner langen Existenz und seiner vielfältigen Erscheinungsweisen als das exemplarische Phänomen für die Erforschung von Gruppenkonflikten und

sozialen Vorurteilen gelten. Mit den gegenwärtigen Migrationsprozessen und mit der Neuformierung von Gesellschaften mit großen ethnischen Minderheiten in Europa wiederholen sich strukturell viele Konflikte und Problemstellungen, die wir aus der Geschichte des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden kennen. Deswegen kann sich Antisemitismusforschung nicht auf den engeren Gegenstand der Feindschaft gegen Juden beschränken. Das Fach muß sich erweitern von der Untersuchung des speziellen Ressentiments und seiner Wirkungen zur allgemeinen und übergreifenden Problematik von Vorurteil und Diskriminierung, Ausgrenzung von Minderheiten und Xenophobie. Migrationsprozesse und Minoritätenkonflikte sind daher unter allgemeinen und übergreifenden theoretischen Ansätzen ebenso Teil der Antisemitismusforschung wie die Geschichte der Diskriminierung und Verfolgung einzelner soziologischer, ethnischer, religiöser, politischer Minderheiten.

In diesem Sinn muss schließlich der Begriff des Antisemitismus erweitert und als Forschungsstrategie verstanden werden, die Phänomene wie die Verfolgung der Sinti und Roma, die Diskriminierung von Minderheiten wie z. B. „Asoziale“ einbezieht, ausgrenzende Ideologien, die mit biologistischem Determinismus, Sozialdarwinismus, rassistischen antiegalitären Bestrebungen und ähnlichen Theoremen agieren, in den Blick nimmt. Dazu gehört auch eine kulturrassistische „Islam-Kritik“. Jugendgewalt, Rechtsextremismus, Ausländerhass sind weitere Themenfelder einer Antisemitismusforschung, die Antworten auf komplexe Problemzusammenhänge sucht und die vielfältigen Feindbilder und Vorurteile in politischem, sozialem und kulturellem Zusammenhang analysiert.

Antisemitismusforschung als Wissenschaft wird unter aktueller politischer Tendenz – der Fixierung auf die Bedrohung Israels durch einen sich ausbreitenden aggressiven Antizionismus insbesondere in der islamischen Welt – aus politischem Interesse in Frage gestellt. Kampagnen sind undifferenziert und verlangen die Einnahme unbedingter Positionen. Wissenschaftliche Analyse und Interpretation des Problems der Judenfeindschaft, die sich nicht in den Dienst manichäischer Weltsicht nehmen lassen darf, wird dann ebenso fanatisch diffamiert wie die Betrachtung der Methoden der Diskriminierung anderer Minderheiten als der jüdischen, wenn Erkenntnisse der Antisemitismusforschung paradigmatisch benutzt werden. Das wird als Relativierung des ausschließlich zu beklagenden Übels der Judenfeindschaft verstanden und von politischen und publizistischen Interessenvertretern mit dem törichtesten Argument bekämpft, der Vergleich (z. B. traditioneller Praktiken des Antisemitismus mit dem Vorgehen von „Islamkritikern“) werte das eine ab und das andere auf.

Anders als gegenüber Holocaust-Leugnung und Volksverhetzung aus nationalistischen und erkennbar rassistischen Motiven ist es schwierig, praktikable Formen der Abwehr gegen Judenfeindschaft zu finden. Die beste Praxis gegenüber Ressentiments und Vorurteilen besteht in Bildungsangeboten und anhaltender Aufklärung, dafür sprechen Meinungsumfragen wie Kriminalstatistiken in allen Ländern, in denen das Problem interessiert.

Katajun Amirpur

Antisemitismus und Judenfeindlichkeit in der iranischen Literatur und Gesellschaft: Vom Persien des Kyros zur Islamischen Republik Mahmud Ahmadinejads

Der iranische Präsident Mahmoud Ahmadinejad ist immer wieder mit antisemitischen Äußerungen in die Öffentlichkeit getreten. Die Vermutung mag daher naheliegen, dass Antisemitismus und Judenfeindlichkeit tiefe Wurzeln in der iranischen Gesellschaft haben. Manche Autoren bestreiten dies,¹ wiewohl manch Traktat eines Geistlichen und auch Zeugnisse der persischen Literatur den gegenteiligen Schluss nahe legen.² Vielleicht sind Mahmoud Ahmadinejad auf der einen und der Diplomat Abdolhossein Sardari auf der anderen die beiden Seiten einer Münze. Sardari rettete in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts Hunderten von Juden aus Frankreich das Leben, indem er ihnen einen iranischen Pass verschaffte. Er gilt deshalb als der „iranische Schindler“. Ahmadinejad und Sardari stehen für einen Iran, der beides war: Heimat und Zufluchtsort zehntausender Juden und ebenso ein Land, dem die Diskriminierung von Juden aus den verschiedensten Motiven, aus religiösen, politischen und rassischen, keineswegs fremd ist. Die Geschichte dieses iranischen Schindler wird in der Serie „Zero Degree Turn“ erzählt, die im Jahre 2008 monatelang einmal wöchentlich Millionen von iranischen Fernsehzuschauern in ihren Bann zog. „Zero Degree Turn“ ist die Geschichte einer französischen Jüdin, die in Paris von einem iranisch-palästinensischen Konsularbeamten gerettet wird. Kurz vor dem Einmarsch der Deutschen verschafft er ihr einen iranischen Pass, mit dem sie nach Iran fliehen kann. Dass dieser Film in der Islamischen Republik überhaupt ausgestrahlt wird, ist gleichfalls ein Beispiel für das Nebeneinander-Existieren dieser beiden Seiten, denn schließlich bezweifelt deren gegenwärtiger Präsident, dass es den Holocaust je gegeben hat.

Eine nähere Betrachtung scheint vor diesem Hintergrund sinnvoll. Sie soll folgende Fragen betrachten: Gibt es eine antisemitische bzw. eine anti-jüdische Tradition in der iranischen Gesellschaft, die sich in der Literatur und der Sprache spiegelt? Inwieweit hat die iranische Literatur zu einer Empfänglichkeit für rassistische Klischees beigetragen bzw. finden sich Vorläufer dafür in der

- 1 Nirumand, Bahman: Der Verrückte aus Teheran, die *tageszeitung* vom 23. 6. 2006; Milani, Abbas: Iran, Jews and the Holocaust. The beneficent legacy of Persia remembered, 19. 2. 1006 <http://www.sfgate.com/cgi-bin/article.cgi?file=/chronicle/archive/2006/02/19/INGMQH9TVM1.DTL>
- 2 Zu einem dieser Traktate siehe: Schmidtke, Sabine: Muslim Polemics against Judaism and Christianity in 18th century Iran. The literary sources of Aqa Muhammad Ali Bihbihani's (1144/1732–1216/1801) *Radd-i shubahat al-kuffar*, in: *Studia Iranica* 35 (2006), S. 69–94 (zusammen mit Reza Pourjavady). Und zum Anti-Semitismus in der iranischen Literatur siehe beispielsweise: Pournaqcheband, Nader: Rassismus, Antisemitismus und Paganisierung in ausgewählten Werken Sadiq Hidayats, in: Stephan Conermann & Marie-Christine Heinze (Hrsg.): *Bonner Islamwissenschaftler stellen sich vor*, Bonner Islamstudien Bd. 11, EB-Verlag, Hamburg 2006, S. 309–326.

klassischen iranischen Literatur? Und inwieweit haben Anti-Jüdisches und Antisemitismus Eingang gefunden in die persische Gegenwartssprache? Zudem soll der Frage nachgegangen werden, wie sich das Verhältnis zwischen dem Staat und der jüdischen Minderheit über die Jahrhunderte hinweg dargestellt hat, denn immerhin lebt von Israel abgesehen in Iran bis heute die größte jüdische Gemeinde im Nahen Osten.

Literatur:

Amirpur, Katajun: „Juden im Iran: Heimat in der Diaspora?“, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 12 (2008), S. 45–52.

Levy, Habib: *Comprehensive History of the Jews of Iran*, Costa Mesa 1999.

Fürtig, Henner (2003): Die Bedeutung der iranischen Revolution von 1979 als Ausgangspunkt einer antijüdisch orientierten Islamisierung, in: Benz, W. (Hrsg.): *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Bd. 12, Berlin 2003, S. 73–98.

Fürtig, Henner: „Iranischer Antisemitismus unter Ahmadinedschad: alter Wein in neuen Schläuchen?“, in: Benz, W./Wetzel, J. (Hrsg.), *Antisemitismus und radikaler Islamismus*. Essen 2007, S. 103–127.

Litvak, Meir: „The Islamic Republic of Iran and the Holocaust: Anti-Semitism and Anti-Zionism“, in: *Journal of Israeli History* 25 (2006), S. 267–284.

Menashri, David: „The Jews of Iran: Between the Shah and Khomeini,“ in: Sander Gilman & Steven Katz (eds.): *Anti-Semitism in Times of Crisis*, New York 1991, S. 353–371;

ders.: „The Pahlavi Monarchy and the Islamic Revolution,“ in: Sarshar, Houman (ed.): *Esther's Children: A Portrait of Iranian Jews*, Los Angeles 2002, S. 381–402.

Sarshar, Houman (ed.): *Esther's Children: A Portrait of Iranian Jews*, Los Angeles 2004.

Sarshar, Houman: *The History of Contemporary Iranian Jews* (Center for Iranian Jewish Oral History), Los Angeles 1996 etc

Tsadik, Daniel: *Between Foreigners and Shi'is: Nineteenth-Century Iran and Its Jewish Minority: Modern Iran and Its Jewish Minority*, Stanford 2007.

Als Einführung sehr zu empfehlen ist auch folgende Autobiographie: Hakakian, Roya: *Bitterer Frühling*, München 2008. Sowie zahlreiche aktuelle Aufsätze der Autorin auf ihrer Homepage: <http://www.royahakakian.com>

Matthias Blum

Katholische Kirche und Judentum. Ein Blick auf aktuelle politische und theologische Diskurse

Das Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum wird in seiner Grundausrichtung immer noch wesentlich von dem entscheidenden Konzilstext aus dem Jahr 1965 bestimmt, der Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ (NA), die einen eigenen Artikel über das Verhältnis der Kirche zum Judentum enthält. Der Text dieses Artikels ist von einer Hermeneutik der Anerkennung und Wertschätzung gegenüber dem Judentum bestimmt. Die Erklärung leitete die epochemachende Wende der Katholischen Kirche in der Beurteilung des Judentums sowie in den Beziehungen der Katholischen Kirche zum Judentum ein und bereitete 1993 den Weg für die Anerkennung des Staates Israel durch den Vatikan und zur Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen. Dass der Erklärung trotz ihrer bahnbrechenden Bedeutung eine gewisse Vorläufigkeit eignete, belegen aktuelle theologische sowie politische Diskurse. Auf der theologischen Ebene wirft die von Papst Benedikt XVI. am 5. Februar 2008 veröffentlichte Fassung der Karfreitagsfürbitte für die außerordentliche Form des römischen Messritus die Frage nach der Judenmission erneut auf, da diese Fassung von manchen Kreisen so verstanden wurde, dass die katholische Kirche Judenmission für möglich hält. Auf der politischen Ebene sorgte das Dekret Papst Benedikts XVI. zur Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der „Priesterbruderschaft Pius X.“ für Bestürzung und das nicht nur, weil sich unter den vier Bischöfen mit Richard Williamson ein erklärter Holocaust-Leugner findet.

Literatur:

- Thomas Brechenmacher, Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München 2005.
- Micha Brumlik, Zur Rationalität der erneuerten, lateinischen Karfreitagsliturgie, <http://www.jcrelations.net/de/?item=2991> (Zugriff vom 3. 8. 2010).
- Karl Kardinal Lehmann, Die katholische Kirche und das Judentum – 40 Jahre nach Nostra Aetate, <http://www.jcrelations.net/de/?item=2581> (Zugriff vom 3. 8. 2010) .
- Nostra Aetate (Artikel 4), Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, <http://www.jcrelations.net/de/?item=1064> (Zugriff vom 3. 8. 2010)
- Zentralkomitee der deutschen Katholiken/Gesprächskreis „Juden und Christen“, [Erklärung] Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen, 2009, http://www.zdk.de/data/erklarungen/pdf/Nein_zur_Judenmission_2009_03_09_%28Broschuere%29_1238657494.pdf (Zugriff vom 3. 8. 2010)

Albert Schubert

Judentum und Protestantismus. Exemplarische Positionen von der Reformation bis heute

Das Verhältnis des Protestantismus zum Judentum ist eine Geschichte der gegenseitigen Hoffnungen und Enttäuschungen. Die Abgrenzung der Reformatoren von den „Irrlehren des Papsttums“ ging von Anfang an mit dem Anspruch einher, auch die Juden könnten sich der neu entdeckten Wahrheit doch nicht verschließen. Diese Hoffnung wurde durch die Überzeugung der Reformatoren gestärkt, in der Endzeit zu leben, da im Neuen Testament vorausgesagt wird, in der Endzeit werde sich der größere Teil Israels zum Evangelium bekehren: die zum Teil außerordentlich judentumsfreundlichen Äusserungen einiger Reformatoren erklären sich vor diesem Hintergrund.

Umgekehrt hegten auch einflussreiche Teile des aschkenasischen und sephardischen Judentums die Hoffnung, mit der evangelischen Lehre werde eine Würdigung der jüdischen Religion und eine Besserung der sozialen Bedingungen eintreten. Als sich abzeichnete, dass beides nicht der Fall sein würde, fiel der Protestantismus sogleich in die spätmittelalterlichen Erklärungsmuster für solche „Verstockung“ der Juden zurück. Damit war die Spannbreite der evangelischen Positionen gegenüber dem Judentum im Grunde von Anfang an markiert.

Die altprotestantische Orthodoxie maß dem Judentum eine aktive, aber vor allem negative Rolle in der Heilsgeschichte zu; doch auch der liberale Protestantismus des 19. Jhr. fand nicht zu einer eigenen Würdigung des Judentums, da ihm auf dem Weg zur allgemeinen Menschheitsreligion das Judentum als überholte, partikularistische Entwicklungsstufe der Religion erschien. Dieses Argument konnte durch eine sozialdarwinistisch gedeutete Evolutionslehre ins Rassistische ausgeweitet werden. Nur wenige Stimmen in der Evangelischen Kirche des 19. und frühen 20. Jhr. fanden durch den Rekurs auf das NT zu einer versöhnlicheren Haltung gegenüber dem Judentum – auch wenn selbst diese niemals eine vorbehaltlose Anerkennung des Judentums einschloss.

Nach der Schoa steht die Einstellung des (deutschen) Protestantismus zum Judentum in einem problematischen Spannungsfeld von biblischen Texte, moralischer Verantwortung aus der deutschen Geschichte und der politischen Stellungnahme zur Geschichte des Staates Israels. Auch die dabei sich ergebenden, z. T. sehr ungewöhnlichen politischen und religiösen Konstellationen verdanken sich letztlich den beiden in der Reformationszeit angelegten Argumentationsmustern.

Literatur:

Karl Heinrich Rengstorff/Siegfried von Kortzfleisch (Hgg.): Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen, 2. Bde., Stuttgart 1968.

Oberman, Heiko A.: Wurzeln des Antisemitismus. Christenangst und Judenplage im Zeitalter von Humanismus und Reformation, Berlin 1981.

- Beckmann, Klaus: Die fremde Wurzel. Altes testament und Judentum in der evangelischen Theologie des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2002.
- Kaufmann, Thomas: Die theologische Bewertung des Judentums im Protestantismus des späteren 16. Jahrhunderts (1530–1600), in: ARG 91 (2000), S. 191–237.
- Schubert, Anselm: Fremde Sünde. Zur Theologie von Luthers späten Judenschriften, erscheint in: D. Korsch (Hrsg.): Martin Luther. Biographie und Theologie, Tübingen 2010.

Israelkritik und Antisemitismus

Israels Fläche bedeckt 0,015 Prozent der Erdoberfläche; mit 20.770 km² liegt das Land der Größe nach an 161. Stelle – noch vor Slowenien, aber hinter El Salvador. Gleichwohl beziehen sich in Deutschland bis zu zehn Prozent der Weltnachrichten auf das kleine Land zwischen Jordan und Mittelmeer. Fast könnte man meinen, der jüdische Staat sei ein libidinös besetzter Fixpunkt, wobei die obsessiven Gefühle gegenüber Israel und seinen Menschen extremen Schwankungen unterliegen. Die prinzipiell austauschbare Abfolge von vehementer Israelbegeisterung, fieberhafter Israelkritik bis hin zu antisemitischer Israelfeindschaft legt den Verdacht nahe, dass Stimmungen dieser Art mehr mit deutschen, europäischen und globalen Zuständen als mit politischen Turbulenzen im Nahen Osten zu tun haben.

Wohl kaum ein Land ist während des Sechstagekrieges von 1967 so proisraelisch ausgerichtet gewesen wie die westdeutsche Bundesrepublik. Aber genauso gilt: In keinem Land haben antiisraelische Emotionen derart hohe Wellen geschlagen wie ausgerechnet in Deutschland – erinnert sei an die antizionistischen Exzesse in der Neuen Linken der späten 1960er Jahre, aber auch an das durch nichts zu erschütternde Negativ-Image israelischer Spitzenpolitiker à la Menachem Begin und Ariel Sharon.

Heftige Reaktionen haben auch die Zusammenstöße israelischer Marineeinheiten mit militanten türkischen Aktivisten der Gaza-Hilfsflotte im Frühsommer 2010 ausgelöst. Derselbe Bundestag, der normalerweise bei keinem politischen Thema einen parteiübergreifenden Konsens erzielt und auch Resolutionen gegen den Antisemitismus monatelang berät, modelliert und nach allen Seiten austariert, bevor er sie zur Abstimmung stellt, einigte sich gleichsam über Nacht – einstimmig – auf einen israelkritischen Antrag. Für ungleich katastrophenträchtigere Regionalkonflikte interessieren sich viele Volksvertreter merklich weniger. Könnte es sein, dass die Gaza-Flotille-Abstimmung mehr mit dem Bedürfnis nach „nationaler Selbstfindung“ als mit rationalen politisch-ethischen Erwägungen zu tun hat?

Schwerpunkte des Vortrags:

- Israelkritik – ein Tabu? Zur Popularität eines Reizwortes
- Wenn Israelkritik in Israelfeindschaft übergeht
- Antizionismus und jüdischer „Selbsthass“
- Antizionismus gleich Antisemitismus? Wie valide ist der sog. „3-D-Test“?

Literatur:

Wolfgang Benz (Hrsg.), Der Hass gegen die Juden. Dimensionen und Formen des Antisemitismus, Berlin: 2008.

Martin Kloke, 40 Jahre deutsch-israelische Beziehungen. Info aktuell. Informationen zur politischen Bildung. Hrsg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, April 2005.

Monika Schwarz-Friesel, Evyatar Friesel, Jehuda Reinharz (Hrsg.), Aktueller Antisemitismus – ein Phänomen der Mitte, Berlin/New York 2010.

Juliane Wetzel

Judenfeindschaft von Muslimen

Seit Beginn der Zweiten Intifada im Herbst 2000, als sich erneut zeigte, welchen Mobilisierungseffekt die Radikalisierung des Nahostkonflikts auf antisemitische Einstellungen und Aktionen hat, wurde deutlich, dass antisemitische Stereotype und Propaganda in verschiedenen europäischen Ländern auch unter Migranten und deren Nachkommen virulent sind, die aus der arabischen Welt, aus Nord-Afrika oder der Türkei stammen. Wobei diese antisemitischen Vorurteilsstrukturen kaum Anknüpfungspunkte an etwaige Traditionen im Islam aufweisen, sondern vielmehr Ergebnis einer von europäischen Vordenkern des Antisemitismus in die muslimische Welt getragenen Topoi sind, die dort inzwischen einen zentralen Stellenwert einnehmen und sich insbesondere in einer antizionistischen Variante gegen Israel, aber ebenso gegen Juden überhaupt richten.

Obgleich antisemitische Straftaten bisher in Deutschland nur vereinzelt Tätern mit muslimischem Migrationshintergrund zuzuschreiben sind, hat sich in den letzten Jahren doch gezeigt, dass verbale Übergriffe auf Juden aus diesem Kreis zunehmen. Islamistische Kreise nutzen diese diffuse Disposition gerade Jugendlicher, um sie für ihre Weltanschauung zu gewinnen. Antisemitismus ist fester Bestandteil islamistischer Gruppierungen, also jener Vertreter, die den Islam nicht allein als Religion betrachten, sondern als Gesellschaftskonzept. Die Religion dient als Mittel zum Zweck und wird für politische Ziele missbraucht.

Wie verbreitet Antisemitismus unter Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund tatsächlich ist, wie stark und von welchen Gruppen antisemitische Inhalte, die über Satellitenfernsehen aus der arabischen Welt nach Europa dringen, tatsächlich rezipiert werden, ist nach wie vor ein Forschungsdesiderat. Bis heute liegen keine empirisch verlässlichen Daten über Ausmaß, Disposition, kulturelle, ethnische und ideologische Hintergründe vor. Ungeklärt sind auch Fragen, ob Desintegrationserfahrungen antisemitische Haltungen fördern und ob es sich um ein spezifisches Problem von männlichen Jugendlichen handelt. Von Einzelbeispielen wird auf die gesamte Gruppe der Muslime geschlossen, auch ohne Rücksicht darauf, dass unter den Muslimen eine ebensolche religiöse und kulturelle Vielfalt herrscht wie etwa unter den Christen. Dessen ungeachtet stehen in jüngster Zeit antisemitische Dispositionen vor allem bei Jugendlichen arabischer oder türkischer Herkunft im Mittelpunkt des Interesses der Medien. Die Erkenntnis, dass auch diese Bevölkerungsgruppe nicht frei von solchen Vorurteilen ist, hat sich erst allmählich durchgesetzt und wurde lange Zeit verdrängt. Es stellt sich allerdings die Frage, warum diese späte Einsicht nun eine derartige Aufmerksamkeit erhält. Übernimmt die Fokussierung auf den „islamisierten Antisemitismus“ (Michel Kiefer) in Deutschland nicht eine Stellvertreterfunktion, die eine Verdrängung der Auseinandersetzung mit antisemitischen Stereotypen in der Mehrheitsgesellschaft ermöglicht, und passt er nicht allzu gut in das Repertoire einer islamfeindlichen Stimmung, die ihn als willkommene Schuldzuschreibung gegen die Muslime in Deutschland nutzt?

Literatur:

Claudia Dantschke, Feindbild Juden. Zur Funktionalität der antisemitischen Gemeinschaftsideologie in muslimisch geprägten Milieus, in: Wolfram Stender/Guido Follert/Mihri Özdoğan (Hrsg.),

Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis, Wiesbaden 2010, S. 139–146

Olaf Farschid, Antisemitismus bei islamistischen Gruppen, in: Brandenburg Ministerium des Innern (Hrsg.), Antisemitismus Gleichklang zwischen den Extremen. Dokumente der Fachtagung des Verfassungsschutzes am 22. November 2007, Potsdam 2007, S. 4–12

Klaus Holz/Michael Kiefer, Islamistischer Antisemitismus. Phänomen und Forschungsstand, in: ebenda, S. 109–137

Günther Jikeli, „Jude“ als Schimpfwort im Deutschen und Französischen. Eine Fallstudie unter jungen männlichen Berliner und Pariser Muslimen, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 18(2009), S. 43–66

Michael Kiefer, Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften, Der Palästina-Konflikt und der Transfer eines Feindbildes, Düsseldorf 2002

Michael Kiefer, Islamistischer oder islamisierter Antisemitismus?, in Wolfgang Benz/Juliane Wetzel (Hrsg.), Antisemitismus und radikaler Islamismus, Essen 2007, S. 71–84

„Die Juden sind schuld“. Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus, Berlin 2009 (Amadeo-Antonio-Stiftung) [<http://www.amadeo-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/diejuden.pdf>]

Albert Scherr · Barbara Schäuble

„Wir“ und „die Juden“: Gegenwärtiger Antisemitismus als Differenzkonstruktion

Im Kontext der Forschung über gegenwärtige Formen von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Rechtsextremismus wird die Frage nach dem Stellenwert und der Verbreitung antisemitischer Orientierungen keine zentrale Bedeutung zugemessen. Dies stellt eine Reaktion darauf dar, dass der thematische Fokus des modernisierten Rechtspopulismus und Rechtsextremismus die Ablehnung von weiterer Zuwanderung und die Forderung nach Wiederherstellung eines ethnisch und kulturell homogenen Nationalstaates war und ist. Dies schließt antisemitische Positionen zwar durchaus ein. Diese werden jedoch – wohl auch aus taktischen und rechtlichen Gründen – gewöhnlich nicht offensiv vertreten.¹ So formuliert ein prominenter Repräsentant der bundesdeutschen Rechten, der Vorsitzende der ‚Jungen Nationaldemokraten‘ Stefan Rochow in einem von uns geführten Interview:

„Also ich würde sagen, also direkt in der politischen Ausrichtung spielt das Thema Antisemitismus eigentlich überhaupt keine Rolle. Also wir sind ganz bewusst – also wir zumindestens versuchen ganz bewusst auch zeitgemäße Themen oder zeitgemäße Politik zu machen. Und ich denke, irgendwelche Politik, also grade gegen jüdische Minderheiten, halte ich nicht für zeitgemäß.“

[...]

„Also ich für meinen Teil empfand – empfinde den Juden jetzt auch nicht als DEN Feind und das Thema, wo man jetzt drüber diskutieren müsste. Also in vielen Bereichen wie – da, da denk, denk ich grade Islamisierung, Verausländerung [??]. Das halt ich also für, für, für viel, viel wichtiger als das Thema der Juden.“²

In vorliegenden repräsentativen Studien wird gleichwohl eine keineswegs vernachlässigbare Verbreitung antisemitischer Einstellungen nicht „nur“ bei denjenigen deutlich, die insgesamt ein rechtsextremes Weltbild aufweisen.³ Schon deshalb kann die Frage, was gegenwärtigen Antisemi-

- 1 Solche Positionen konturieren sich insbesondere in der Auseinandersetzung mit dem Holocaust und Entschuldigungsfragen, in Stellungnahmen zum Nah-Ost-Konflikt, sowie im Kontext wirtschafts- und sozialpolitischer Debatten.
- 2 Hier wie in anderen Passagen des Interviews erfolgt eine entmoralisierende Abwägung des politisch-taktischen Sinns von Antisemitismus, die keineswegs zu einer eindeutigen Abgrenzung gegenüber denjenigen zwingt, die sich offen antisemitisch äußern; unbestritten bleibt auch, dass Juden durchaus legitim als Feinde betrachtet werden können.
- 3 Dabei zeichnet sich jedoch eine erhebliche Spannweite der Zustimmungsqoten zu den unterschiedlichen Items ab, die auf einen offenen Antisemitismus oder auf latente Vorurteile hinweisen (s. Frindte 2006: S. 156 ff. und S. 190 ff.; Scherr/Schäuble 2007: S. 16 ff.).

tismus kennzeichnet und wie seine Entstehung und Verbreitung zu erklären ist, keineswegs als irrelevant betrachtet und in die Zuständigkeit eines wissenschaftlichen Spezialdiskurses verwiesen werden, dem keine gesellschaftspolitische Relevanz zukommt. Zudem gibt es Anzeichen für eine Enttabuisierung antisemitischer Positionierungen – nicht zuletzt im Zusammenhang von Auseinandersetzungen über den Nahost-Konflikt – sowie für die Verbreitung eines sekundären Antisemitismus, der darauf ausgerichtet ist, ein positive Bestimmung des nationalen Selbstverständnisses dadurch zu ermöglichen, dass das Ende der Verpflichtung eingefordert wird, deutsche Identität im historischen Bezug auf Nationalsozialismus und Holocaust zu bestimmen. So stimmen in einer neueren Umfrage zwar 76% aller Befragten der Äußerung zu „Mich beschämt, dass Deutsche so viele Verbrechen an Juden begangen haben“; 65% stimmen aber zugleich der Forderung zu „Es wird Zeit, dass unter die nationalsozialistische Vergangenheit ein Schlussstrich gezogen wird“ und 78% bejahen die Frage, ob sie „stolz sind, Deutsche zu sein“ (Allbus 2006).

Gegenwärtiger Antisemitismus kann insofern keineswegs zureichend als Effekt der Tradierung einer überlieferten Ideologie begriffen werden, deren Bedeutung mit zunehmender generativer Distanz und in Folge des Einflusses der historisch-politischer Bildung geringer wird. Es genügt also nicht, Tradierungsprozesse zu untersuchen. Vielmehr ist auch danach zu fragen, ob sich ein veränderter Antisemitismus abzeichnet und unter welchen Bedingungen dieser Resonanz findet.

Im Interesse zur empirischen Fundierung der einschlägigen Debatten (s. etwa Bergmann 2005, Rabinovici/Speck/Sznaider 2004) beizutragen, haben wir eine qualitative fallrekonstruktive Studie⁴ durchgeführt, die darauf ausgerichtet war, unterschiedliche Ausprägungen antisemitischer und anti-antisemitischer Positionierungen sowie die diesen zu Grunde liegenden Wahrnehmungen, Motive und Begründungen zu analysieren. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse dieser Studie dargestellt. Dabei wird akzentuiert, dass eine angemessene politische und pädagogische Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Antisemitismus auf eine Beschreibung der heterogenen Differenzkonstruktionen angewiesen ist, in deren Rahmen sich antisemitische Überzeugungen als subjektiv plausible und begründbare Deutungen darstellen.

1. Moralische Codierung und sinnverstehende Empirie

Gängige Thematisierungen von Antisemitismus gehen im politischen und medialen, aber auch im wissenschaftlichen Diskurs von zwei Prämissen aus, die für die Bestimmung des Forschungsgegenstandes folgenreich sind: Zum einen wird angenommen, dass eindeutig zwischen denjenigen unterschieden werden kann, die antisemitischen Positionen zustimmen und denen, die diese ablehnen. Denn die Möglichkeit uneindeutiger Haltungen scheint sich aufgrund der moralischen Dimension der Thematik prinzipiell auszuschließen. Zum anderen wird Antisemitismus als eine im Kern irrationale Haltung in den Blick genommen, die jenseits des Bereichs der rational begründbaren und moralisch rechtfertigbaren Überzeugungen situiert ist. Die Suche nach Erklärungen richtet sich entsprechend auf die sozialen und psychischen Bedingungen, die dazu führen, dass moralisches Urteilsvermögen eingeschränkt wird und aufklärungsresistente Vorurteile Resonanz finden (s. Frindte 2006: S. 205 ff.). So wird Antisemitismus auch im aktuell einflussreichen GMF-

4 Die Studie wurde auf Anfrage der Amadeu Antonio Stiftung verfasst. Die zugrundeliegenden Interviews sind auch Grundlage des laufenden Dissertationsprojekts von Barbara Schäuble.

Survey als Bestandteil des Syndroms „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ betrachtet und als eine der dort erfassten „problematischen Antworten auf soziale Desintegration“ interpretiert (Heitmeyer 2007: S. 15 ff.).

Zwar wird dort durchaus festgestellt, dass Antisemitismus nicht primär als eine in sich geschlossene Ideologie auftritt, sondern dass „die unterschiedlichen Antisemitismusfacetten sehr heterogen ausgeprägt sind“ (Heyder/Iser/Schmidt 2005: S. 150).⁵ Dies führt aber nicht dazu, dass der analytische Sinn der Annahme eines singulären Antisemitismus in Frage gestellt wird, der trennscharf von Nicht-Antisemitismus unterschieden werden kann und für dessen Erklärung gemeinsame Merkmale derjenigen relevant sind, die den unterschiedlichen Items zustimmen. Zudem wird dort – wie auch nahezu allen anderen empirischen Studien der Antisemitismusforschung – auf eine sinnverstehende Rekonstruktion antisemitischer Argumentationen verzichtet.

Mit der quantifizierenden Messung antisemitischer Einstellungen können zwar Aussagen über den Grad der Verbreitung und ihre Korrelation mit sozialen Merkmalen wie Alter, Bildungsniveau usw. getroffen werden. Motive und Begründungen bleiben aber ebenso ausgeblendet, wie komplexere argumentative Stellungnahmen von vornherein nicht zugelassen sind. Damit erzeugt die einschlägige Forschung eine Sichtweise von Antisemitismus, die mit problematischen Vereindeutigungen einhergeht. Denn die – zunächst auch für unsere Herangehensweise leitende – Prämisse einer klaren Unterscheidbarkeit von Antisemiten und Nicht-Antisemiten ist nicht dazu geeignet, ein angemessenes Verständnis der Erzählungen und Argumentationen zu ermöglichen, die in einer offen angelegten Befragung deutlich werden: In den Äußerungen der Befragten artikulieren sich wiederkehrend in sich widersprüchliche Positionierungen; dies gilt insbesondere dahingehend, dass sich durchaus als antisemitisch qualifizierbare Positionierungen mit einer moralisch grundierten generellen Ablehnung von Antisemitismus verbinden. Zudem ist es unseres Erachtens erforderlich – und auch dies ist ein Ergebnis der Interpretation der Daten unserer Befragung – die Vorstellung zu hinterfragen, dass Antisemitismus angemessen als ein singuläres Vorurteil oder Einstellungssyndrom begriffen werden kann. Die inhaltlich spezifisch ausgeprägten Formen antisemitischer Orientierungen sind angemessen weder als notwendig als Varianten einer generellen antisemitischen Vorurteilsbereitschaft, noch als differierende Ausprägungen einer ihnen zu Grunde liegenden gemeinsamen Ideologie zu bestimmen.

2. Differenzkonstruktion als Herstellung imaginärer Beziehungen zwischen imaginären Kollektiven

Eine grundlegende Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Positionierungen, die in unserer Befragung deutlich wurden (s. u.), ist darin zu sehen, dass sie von einer als fraglos-selbstverständlich vorausgesetzten Differenzannahme ausgehen: der Annahme, dass Jüdischsein eine Eigenschaft ist, die eine primäre soziale Zugehörigkeit begründet und entsprechend davon auszugehen sei, dass die jeweilige – national, ethnisch oder religiös definierte Eigengruppe – grundlegend von „den Juden“ unterschieden ist.

5 So stimmten im GMF-Survey 2004 „nur“ 21,7% der Befragten dem Item „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“ zum aber 68,33% dem Item „Ich ärgere mich darüber, dass den Deutschen auch heute noch die Verbrechen an den Juden vorgehalten werden“ (ebenda, S. 151).

Antisemitismus kann entsprechend zunächst als Konstruktion eines jüdischen Kollektivs in Verbindung mit Abgrenzung und *Feindseligkeit gegenüber Juden als ‚Juden‘* (Brian Klug) charakterisiert werden. Bereits in dieser scheinbar trivialen Formulierung steckt eine wichtige These: Was immer auch die vermeintlich konkreten Gründe sein mögen, die aus der jeweiligen Sicht von Einzelnen oder Gruppen Ablehnung, Vorwürfe, Kritik oder Hass gegenüber Juden als begründet erscheinen lassen, ihnen liegt eine für unterschiedliche Formen des Antisemitismus zentrale *Differenzannahme* zugrunde: Diese beruht auf der Annahme, dass Juden eine besondere – vom jeweiligen „Wir“ unterschiedene – Gruppe mit besonderen und spezifischen Eigenschaften bilden und dass es Gründe gibt, sich gegen diejenigen, die jeweils als Juden gelten, abzugrenzen, sie abzulehnen oder sie zu bekämpfen. Antisemitismus ist demnach nicht durch bestimmte Inhalte im Sinne von Annahmen über „die Juden“ charakterisierbar. Die Gemeinsamkeit unterschiedlicher Formen von Antisemitismus liegt vielmehr zunächst erstens darin, dass jüdische Religiosität und/oder Abstammung nicht als eines von vielen Merkmalen einer Person verstanden wird, sondern als eine zentral bedeutsame, alle anderen Aspekte überlagernde Eigenschaft derjenigen, die Juden sind. Zweitens werden „die Juden“ als ein Kollektiv mit besonderen Eigenschaften dargestellt, das sich fundamental und negativ von der national, politisch oder religiös konturierten Eigengruppe unterscheidet. Diese Differenzkonstruktion kann sich mit unterschiedlichen Annahmen darüber verbinden, was „die Juden“ vermeintlich kennzeichnet und weshalb sie als „irgendwie anders“, „fremd“ oder bedrohlich gelten.

Die prinzipielle Differenzsetzung wird auch von den jüdischen Jugendlichen, die wir befragt haben, als grundlegende sozialen Erfahrung beschrieben. Für sie scheint es zudem selbstverständlich zu sein, dass sie in eine StellvertreterInnenrolle für Juden und/oder Israelis gedrängt werden:

M: Vom durchschnittlichen Deutschen, egal wo er jetzt herkommt, Spanien, Albanien oder die Türkei, wird man einfach sofort anders gesehen, einfach obwohl man wie gesagt perfekt deutsch spricht, äußerlich nicht groß anders aussieht, 'nen deutschen Pass hat. Dann ist man halt jüdisch, da ist man sofort ne ganz andere Person. In manchen Fällen kommt einem ein richtiger Hass entgegen und sonst ist es halt, man wird anders gesehen. (...) Bevor man Deutscher ist, bevor man sozusagen einer von denen ist, ist man erst mal Jude.

In einer solchen Differenzkonstruktion ist kein spezifisches Merkmal antisemitischer Diskurse zu sehen. Vielmehr kann angenommen werden, dass nationalistische, rechtspopulistische und rechtsextreme Diskurse generell mit Fremdheitskonstruktionen operieren, denen die Unterscheidung zwischen einer imaginären, d.h. durch kategoriale Setzungen ermöglichten Wir-Gruppe und den imaginierten Anderen zu Grunde liegt, die nach Kriterien der Abstammung oder der Kultur von der Eigengruppe unterschieden werden. Dies verbindet sich in je eigentümlicher Weise mit Annahmen über die unaufhebbare Unterschiedlichkeit, die Höher- und Minderwertigkeit sowie den Gefahren, die von einer Vermischung der jeweils konstruierten Kollektive ausgehen.

Nationalistische, rassialisierende, kulturrassistische, ethnisierte Vorstellungen über die fremden und bedrohlichen Anderen sind nun keineswegs, wie in gängige Konzepten der Vorurteilsforschung angenommen wird, als Übergeneralisierungen tatsächlicher Unterschiede beschreibbar, sondern konsequent als *Differenzkonstruktion* zu analysieren (s. Balibar/Wallerstein 1990: S. 87 ff.; Bauman 1992: S. 73 ff.; Brubaker 1997: S. 16 ff.; Scherr 1999; Hormel/Scherr 2003). Denn sie bilden nicht einfach unabhängig von den jeweiligen Imaginationen über das Eigene und das Fremde

vorgängig gegebene Unterschiede ab. Vielmehr existiert die „imaginäre Gemeinschaft“ der Nation, Kultur, Ethnie oder Rasse als eine Gruppe mit gemeinsamen Eigenschaften nicht vorgängig und unabhängig von den Prozessen, in denen jeweilige Merkmale als sozial bedeutsame Unterscheidungen behauptet und mit Annahmen darüber verbunden werden, was vermeintliche Gemeinsamkeiten innerhalb der als homogene Gruppe vorgestellten Kollektive begründet. Der Glaube etwa, dass die Zugehörigkeit zu deutschen Nation auf eine Gemeinsamkeit verweist, die über die Faktizität der staatsbürgerlichen Rechte und Verpflichtungen hinausreicht, basiert nicht auf einem induktiven Schluss aus Erfahrungen und Tatsachenfeststellungen; er gewinnt seine Plausibilität allein aus einem zirkulären Prozess, in dem die Setzung des Unterscheidungsmerkmals Nationalität diejenigen Wahrnehmungen und Zuschreibungen organisiert, d.h. ermöglicht und hervorbringt, die sie als begründet erscheinen lassen.

Es ist nun jedoch nur begrenzt hilfreich, in Hinblick auf die soziale Bedeutung von Differenzsetzungen und Zugehörigkeitsannahmen auf den prinzipiellen Konstruktcharakter zu verweisen. Denn in einer sozialwissenschaftlichen Perspektive kann – und darauf hat Manuel Castells (1997: S. 7) nachdrücklich hingewiesen, die Feststellung, dass alle Identitäten konstruiert sind, nicht als Ergebnis der Analyse gelten, sondern muss als der Ausgangspunkt von Untersuchungen begriffen werden, die nach den Bedingungen, den Formen und den Folgen solcher Konstruktionsprozesse fragen: „It is easy to agree to the fact that ... all identities are construed. The real issue is how, from what, by whom, and for what.“ In einer gesellschaftstheoretischen Perspektive sind insbesondere die Relationen von Identitäts- und Differenzkonstruktionen mit den Strukturen sozialer Ungleichheit, politischen Machtbeziehungen und rechtlichen Festlegungen in den Blick zu nehmen.⁶

Vor dem Hintergrund vorliegender Studien kann u. E. davon ausgegangen werden, dass sowohl für historische und gegenwärtige antisemitische Ideologien als auch eher harmlose Alltagsbilder Jugendlicher davon, wer „die Juden“ sind, ein Zusammenhang mit der jeweiligen Wir-Konstruktion grundlegend ist: Annahmen über die Juden sind nicht zuletzt als Annahmen darüber bedeutsam, was „uns“ – im Unterschied zu ‚Juden‘ – charakterisiert. Über ‚die Juden‘ zu reden, heißt immer auch indirekt darüber zu reden, was das jeweilige „wir“ kennzeichnet und wovon sich die Eigengruppe abgrenzt und abgrenzen soll.⁷ Wenn also „die Juden“ zum Thema werden, dann geht es immer auch darum, die jeweilige „Wir-Gruppe“ zu definieren und ihr positive, „nicht-jüdische“ Eigenschaften zuzuschreiben. Entsprechend fordert Klaus Holz, dass die Antisemitismusforschung immer beide Seiten der konstitutiven Wir-Sie-Konstruktion in den Blick nehmen sollte. Er problematisiert die auf die Beschreibung vermeintlich jüdischer Eigenschaften reduzierte Forschung wie folgt: „Die Konzentration der Antisemitismusforschung auf das Judenbild gleicht deshalb dem Versuch, eine Medaille so zu halbieren, dass sie nur noch eine Seite zu haben scheint.“ (Holz 2001, S. 17)

6 Dabei folgen antisemitische Differenzsetzungen häufig einer anderen Konstruktionslogik als rassistische: Während rassistische Konstruktionen mit einer Einordnung vom „Rassen“ in eine Hierarchie einhergehen, werden Juden als soziale Gruppe imaginiert, die sich in keine Ordnung einfügen lassen (vgl. Bauman 1992, Holz 2001). Antisemitismus zielt entsprechend, so etwa Holz (2001), nicht primär auf Unterordnung und Beherrschung, sondern auf Ausgrenzung und Vernichtung.

7 Erst die Differenzsetzung etabliert beide Gruppen, die Selbst- und die Fremdgruppe im Sinne von: Wir sind wir, weil sie sie sind. So wird über die Abgrenzung eine abstrakte und inhaltlich-unbestimmte Anzahl von Personen durch die vorgestellte Differenz zu anderen als „Wir“ miteinander verknüpft und diese Differenzierung zugleich mit angenommenen Gemeinsamkeiten aufgefüllt.

Unsere Studie zeigt, dass für antisemitische Identitäts- und Differenzkonstruktionen heterogene Wir-Sie-Unterscheidungen bedeutsam sind: Sie können ebenso auf nationale bzw. ethnische (deutsch/nicht-deutsch) sowie religiöse (Christen/Juden; Muslime/Juden) Klassifikationen bezogen sein, auf soziale Gegenüberstellungen (arm/reich; Arbeit/Nicht-Arbeit) oder auf Selbstverortungen in Machtverhältnissen.

3. Varianten antisemitischer Differenzkonstruktion

Im Rahmen unseres Forschungsprojektes wurden mehr als 20 Gruppeninterviews mit Jugendlichen in unterschiedlichen Regionen der Bundesrepublik geführt, die in Hinblick auf ihre politische und jugendkulturelle Verortung sowie ihr formales Bildungsniveau heterogen sind. Die Auswahl der Gruppen war daraus ausgerichtet, für das Thema potentiell relevante Unterschiede differenziert abzubilden. Im Folgenden stellen wir ausgewählte Aspekte der Ergebnisse der Interpretation von drei Interviews dar, um exemplarisch zu verdeutlichen, dass und wie antisemitische Äußerungen in je spezifische Argumentationszusammenhänge eingebettet und auf jeweilige Wir-Konstruktionen bezogen sind.

3.1. Juden als irritierende Fremde und moralischer Anti-Antisemitismus

Im ersten der hier darzustellenden Fälle zeigt sich ein – auch in einigen anderen Interviews in ähnlicher Weise auftretendes – Spannungsverhältnis zwischen dem moralisch grundierten Anspruch, nicht antisemitisch zu sein und sein zu wollen, einerseits und einer Unsicherheit im Umgang mit der Irritation, die daraus resultiert, dass Juden als „irgendwie anders“ wahrgenommen werden, andererseits. Die SchülerInnen⁸ positionieren sich eindeutig gegen Antisemitismus. Zentraler Hintergrund dessen ist ein christlich-humanistisches Selbstverständnis, das auch eine moralische Selbstverpflichtung gegenüber den Opfern des Holocaust einschließt. Die SchülerInnen betrachten Juden jedoch nicht als selbstverständliche und normale Gesellschaftsmitglieder und sind sich in Hinblick auf einige antisemitische Stereotype auch unsicher, ob es sich um abzulehnende Vorurteile oder aber um mehr oder weniger zutreffende Kennzeichnungen vermeintlicher jüdischer Eigentümlichkeiten handelt.

Im Interview werden zunächst unterschiedliche Einschätzungen zu der Frage geäußert, welchen Sinn und welche Bedeutung einer Fortführung der Auseinandersetzung mit dem Holocaust zukommt. Betont wird einerseits, dass diese unverzichtbar sei; andererseits formulieren zahlreiche Jugendliche zum Teil massive Kritiken an möglichen Erinnerungsforderungen. Die Positionen in der Gruppe schwanken zwischen einer moralischen Selbstverpflichtung, sich der Vergangenheit zu stellen und einer Abwehr dagegen, sich darauf verpflichten zu lassen. In Zusammenhang damit betonen die Jugendlichen ihre generative Distanz zum Holocaust und unterstellen, für die an sie adressierten Forderungen, sich weiter mit dem Holocaust zu beschäftigen, seien möglicherweise auch Juden verantwortlich, weil diese eine Sonderrolle reklamieren und an ein Schuldgefühl appellieren würden. Demgegenüber fordern sie ein, dass Juden heute keine Sonderrolle mehr

8 Bei der befragten Gruppe handelt es sich um eine 10. Klasse, die Schülerinnen sind zwischen 15 und 17 Jahre alt und stellen sich als kooperative, wohlherzogene Mädchen dar.

beanspruchen sollten; sie verbinden dies mit der Erwartung, dass Juden, wie auch andere Minderheiten, ihre Besonderheiten nicht herausstellen, sondern sich so weit als möglich anpassen sollten. Ihre Anpassungsforderungen lassen dabei kaum noch Raum für Differenz. So changiert ihr Verweis darauf, dass allein eine religiöse Differenz zwischen ihnen und Juden existiere zwischen dem Bemühen darum, Gemeinsamkeiten zu betonen und dem Versuch auszublenden, dass für Juden und für das Verhältnis von Juden und Nicht-Juden die Geschichte der Judenverfolgungen einen nicht ignorierbaren Hintergrund darstellt. Vor dem Hintergrund dessen, was sie als normal und unproblematisch ansehen, prüfen die Jugendlichen über weite Teile des Interviews, auf welche Weise Juden im Hinblick auf Religiosität, Lebensweise, vergangenheitsbezogenen Erwartungen und Volkszugehörigkeit als anders – im Unterschied zu „normalen Deutschen“ – zu beschreiben sind. Die Unsicherheit gegenüber Personen und Gruppen, von denen angenommen wird, dass sie in irgendeiner Weise anders sind, als die Jugendlichen selbst, bezieht sich im vorliegenden Fall jedoch nicht exklusiv und spezifisch auf Juden, sondern ist auch Ausdruck einer generellen Unvertrautheit mit sozialen Unterschieden zu verstehen, die mit der Einbindung in ein relativ geschlossenes und homogenes Milieu zusammenhängt. Die eigenen Fremdheitswahrnehmungen gegenüber Juden werden von den Jugendlichen keineswegs geradlinig durch Eigenschaftszuschreibungen rationalisiert, sondern auch als mögliche Folge eigener Haltungen betrachtet.

W7: Ja, vielleicht machen wir uns auch einfach zu viele Gedanken und dadurch gibt's dann die Probleme, weil wir sie eben nicht als normal annehmen *wollen* vielleicht auch. Ja, weil irgendwie, wenn man jetzt immer da drüber redet und immer das so überlegt: Könnte es oder könnte es kein Problem geben? Vielleicht entsteht dadurch dann erst so das ... Problem.

Einige: Problem! (Lachen)

W1: Haja!

I: Was glaubst du, woher das kommt, dass man das immer überlegt?

W7: Ja, das könnte ja sein. Ich meine, man ... Wenn man jetzt einfach nicht drüber nachdenkt und einfach irgendwann jemand begegnet und man redet mit dem und man erfährt halt, der ist jüdisch, okay, dann ist es so. Aber wenn man sich vorher immer schon überlegt, wie ist es, *wenn* ich jemand treffe, der Jude ist, dann ... Wenn dann ... (Zustimmendes Gemurmel)

W7: Ja, dann fällt einem das vielleicht auch noch viel mehr auf.

W3: Man schafft sich das Problem halt selber.

Die Jugendlichen reflektieren also durchaus, dass ihre Differenzannahmen auch Folge ihrer eigenen Perspektive sind. Gleichwohl ist für die SchülerInnen ein gelassener und „normaler“ Umgang mit Juden nicht nur aufgrund des Holocaust unmöglich; denn die von ihnen angenommene jüdische Besonderheiten und das Fehlen alltäglicher Begegnungen mit jüdischen Jugendlichen erschweren die Überwindung einer distanzierten Haltung, die Jüdisch-Sein als „was Komisches“ und „was Fremdes“ wahrnimmt.

Im Interview wird weiter erhebliche Unsicherheit in Hinblick auf die Frage deutlich, ob Juden durch ihre Besonderheit nicht auch selbst dafür verantwortlich sind, dass kein normales und problemloses Verhältnis zwischen Deutschen und Juden zustande kommt. Zugleich betonen die Schülerinnen eine moralischen Selbstverpflichtung:

- W2: Also, ich weiß nicht. Ich denke, man sollte es halt einfach nicht vergessen, was passiert ist. Also, ich finde, ich meine, *wir* können uns eigentlich nicht verantwortlich dafür fühlen, weil *wir* nicht im Geringsten was damit zu tun hatten, also wir selber. Aber ich denke, man sollte es halt auf keinen Fall vergessen, also, ja, ich weiß nicht.
- W4: Hm (zustimmend).
- W2: Und man kann ja auf jeden Fall so denken, dass man nichts gegen die Juden hat, also, das hilft ja vielleicht auch ein bisschen.

3.2. Differenzerfahrungen, Universalismus und unvereinbare Judenbilder in einer heterogen zusammengesetzten Jugendclique

Die Jugendlichen dieser Gruppe leben im dörflich-kleinstädtischen Randbereich einer mittelgroßen Stadt. Es handelt sich um eine Jungenclique, die sich in einem Jugendhaus trifft. Zu dieser gehören Jugendliche mit Migrationshintergrund, die bzw. deren Eltern aus Russland, Afghanistan und Italien eingewandert sind, sowie deutsche Jugendliche, zu denen auch ein Sinto gehört, den die Jugendlichen als „Zigeuner“ bezeichnen. Dem Interview ging ein Gespräch mit dem Jugendzentrumsleiter voraus, der uns auf aus seiner Sicht problematische antisemitische Tendenzen in dieser Clique hinwies. Dass es sich um (männliche) Haupt- und Gesamtschüler – und nicht um GymnasiastInnen – handelt, wird an der undiszipliniert-chaotischen Kommunikationsform der Gruppe deutlich, die auch wiederkehrende jungentypische wechselseitige Provokationen umfasst.

Im Interview verwickeln sich die Jugendlichen in eine Kontroverse zwischen universalistischen, auch Vorurteile und Feindseligkeit gegen Juden zurückweisenden Argumentationen und unterschiedlichen antisemitischen Aussagen einzelner Jugendlicher, die jedoch in der Gesamtgruppe keine Resonanz finden. Die jeweilige Ablehnung wird – anders als im Fall der oben portraitierten Gymnasiastinnen – nicht durchgängig mit generell vorurteilkritischen und moralischen Argumenten begründet. Hintergrund für die mangelnde Resonanz antisemitischer Aussagen ist auch, dass von einzelnen Jugendlichen beanspruchte Hintergrundannahmen und ihr „Wissen“ über „die Juden“ von anderen nicht geteilt werden.⁹ So z. B. sagen zwei Jugendliche, sie als Moslems müssten Juden aus religiösen und historischen Gründen hassen, sowie auch wegen der israelischen Politik gegenüber den Palästinensern. Eine Feindbildkonstruktion auf der Grundlage der Unterscheidung „Wir = Moslems – Die = Juden“ ist für die Jugendlichen ohne muslimischen Hintergrund jedoch nicht anschlussfähig und sie sehen sich auch nicht verpflichtet, der generell antisemitischen Positionierung ihrer muslimischen Freunde zuzustimmen. Vielmehr ziehen sie deren Erzählungen in Zweifel und verweigern die Übereinstimmung.

Ein anderer Jugendlicher berichtet – tendenziell affirmativ – über antisemitische Stereotype, die seiner Einschätzung nach in Russland weit verbreitet sind. Er wirft die Frage auf, ob Juden „jüdisches Blut“ haben und ob sie nicht auch dann ein eigenes Volk seien, wenn sie sich von der jüdischen Religion abwenden. Er behauptet, dass Juden besonders schlau und reich seien und auch

9 Die Jugendlichen bringen auf die Nachfrage nach ihrem Wissen über Juden verschiedene Erzählungen ein, die ihren Kontext in familiären Erzählungen zu haben scheinen. Die Option, sich auf eine gemeinsame Ablehnung zu einigen, wird nicht realisiert. Dass eine solche Einigungsoption denkbar ist, zeigt sich im Interview darin, dass es offensichtlich ein von vielen geteiltes negatives Bild „Zigeuner“ gibt, das gegen den anwesenden Jugendlichen, der Sinto ist, eingesetzt wird.

sehr viele erfolgreiche Popstars in Russland Juden seien. Seine Darstellung wird von den anderen Jugendlichen jedoch ignoriert.

Den Behauptungen eines besonderen jüdischen Gruppencharakters, die wiederkehrend im Kontext unterschiedlicher Argumentationen einzelner Jugendlicher auftauchen, tritt insbesondere einer der Jugendlichen nachdrücklich und wiederholt entgegen. Er wendet sich gegen Verallgemeinerungen und argumentiert, dass es – insbesondere für Angehörige von Minderheiten – nicht angemessen ist, andere aufgrund ihrer Religion oder Herkunft zu beurteilen.

- M6: Ah, es gibt ein Palästinenser hier, aber der ist heut' nicht da, der ist auf 'ner Messe, das ist so'n Gammler. Seine Verwandten wurden noch getot- getötet von Juden. Also hasst er halt Juden oder? Würde ich auch, ich hasse auch Russen, die in Afghanistan gekämpft haben.
- M2?: Genau. Ja, weil jetzt zwei Juden jetzt A.s Verwandte getötet haben, könnt ihr doch nicht alle Juden hassen.
- M7: Ja trotzdem.
- M6: Wir kämpfen nicht gegen alle. Ich sag ja nicht, dass sie, die Moslems dafür nix tun. Was hat – auch die Scheiß Moslems haben World Trade Center kaputt gema-, obwohl s-nur zwei waren. Dort zieht man dann die ganze Moslems da mit rein.
- M2: Ja, musst es ja nicht nachmachen, ne ne
- M6: Doch. Man lernt ja von anderen Leuten. [Auflachen]
[...]
- M2: Man sollte Menschen nicht nach der Religion unterteilen. Oder nach dem Land.

Dieser Jugendliche stellt zugleich die Selbstbeschreibung der sich als Muslime definierenden Jugendlichen in Frage. Er weist darauf hin, dass diese sich nur gelegentlich als Muslime inszenieren und ansonsten religiöse Gebote ignorieren. Damit stellt er auch die vermeintliche Zwangsläufigkeit ihres Antisemitismus in Frage. Seine Einwände finden bei den Jugendlichen der Gruppe auch aufgrund ihrer eigenen Diskriminierungserfahrungen Resonanz. Entsprechend finden die dezidiert antisemitischen Äußerungen der beiden sich als Muslime präsentierenden Jugendlichen keine Zustimmung in der Gruppe, sie werden vielmehr, ebenso wie antisemitische Stereotype anderer Jugendlicher, in Frage gestellt. Konsensfähig ist für die Gruppe dagegen die Vorstellung, dass sie alle aus unterschiedlichen Kontexten kommen und es insofern auch nicht weiter bedeutsam wäre, wenn sich ihnen ein Jude anschließen würde.

In der Gruppe zeigt sich, dass sich – anders, als häufig vermutet wird –, unterschiedliche Spielarten antisemitischer Argumentationen nicht zu einem gemeinsamen „globalen Antisemitismus“ verbinden müssen. Vielmehr führt die heterogene Zusammensetzung der Gruppe dazu, dass keine gemeinsame Grundlage für eine Differenzkonstruktion „Wir – die Juden“ verfügbar ist. Das stattdessen in dieser Gruppe entwickelte gemeinsame Selbstverständnis beruht auf drei Merkmalen: der eigenen Männlichkeit, der erlebten Wahrnehmung als „Ausländer“ und der lokalen Identifikation. Das gemeinsame „Wir“ konturiert sich in der Folge vor allem in Bezug auf ein geteiltes Männlichkeitsideal und im Verhältnis zu Mädchen/Frauen als Objekten sexuellen Begehrens sowie in Abgrenzung zur deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Differenzerfahrungen scheinen zudem – auch dies stellt einen deutlichen Kontrast zur zuvor portraitierten Gruppe dar – zum Alltag der Jugendlichen zu gehören. So formuliert einer der

Jugendlichen, der zuvor noch seinen – für Moslems aus seiner Sicht verpflichtenden – Hass gegen Juden betont hatte, das Folgende:

- A8m: ... 'kann sein was er will. Mir ist's egal. Wir sind alle hier Italiener, Deutsche, Afghaner, komm 'mer alles zusammen international, mich interessiert's nicht, ob jetzt ein Jude oder nicht. Aber wenn er mit Religion anfängt:
- A2m: Ja mich interessiert nicht mal ob er Jude ist [??]
- A8m: „SCHEISS auf Moslems“ und so'n Zeug. dann. Das ist dann was anderes.
- IM: Das macht ja- machen ja Juden normalerweise nicht.
- A8m: Ah, man weiß nie. Ich sag auch: „Scheiß auf Juden.“
- A2m: Ja ich dachte, du schlägst ihn nicht weil er' Jude ist, sondern weil er sagt „Scheiß Moslem“
- A8m: Eben weil, weil die zum Beispiel anfangen oder ich anfangen
- A6m: Wenn er sagen würde „Scheiß Afghanen“, dann würd' ich ihn schlagen.
- A2m: Wir alle sind Menschen. egal was is.

Die hier eingenommene Perspektive, die die Bedeutung von Gruppenzugehörigkeiten in der für diese Jugendgruppe typischen – in einem bildungsbürgerlichen Kontext zweifellos irritierenden – sprachlichen Form relativiert und die in die Formulierung eines universalistischen Prinzips mündet, ist nicht Ergebnis eines in historischer und moralischer Reflexion begründeten Anti-Antisemitismus oder von distanzierten intellektuellen Auseinandersetzungen mit Vorurteilen und Feindbildern im Kontext von Schule oder außerschulischer Erziehung. Sie wird als evidente Konsequenz der Auseinandersetzung der Jugendlichen mit ihrer Lebenssituation formuliert. Unterschiedliche nationale und/oder religiöse Hintergründe stellen sich für die Jugendlichen als selbstverständlicher Bestandteil einer Alltagsrealität dar, in der sie sich bewegen und in der eine weitere innere Differenzierung nicht besonders relevant wäre. Juden, die sich in der Wahrnehmung der Jugendlichen ebenso wie sie selbst in einer Minderheitenposition befinden, eignen sich nicht als gemeinsamer Gegner, da die verfügbaren antisemitischen Fragmente auf heterogene Hintergrundüberzeugungen verweisen, die nicht konsensfähig sind.

Generell ist den Jugendlichen der Themenkomplex ‚Juden-Antisemitismus-Holocaust‘ überwiegend gleichgültig. Sie identifizieren sich nicht als Deutsche, sondern als „ausländische“ Jugendliche in „ihrer“ Stadt. Sie sehen sich folglich auch nicht dazu verpflichtet, sich die historisch bedingte Verantwortung der Deutschen zu Eigen zu machen. Die gegen eine solche Verantwortungszuweisung gerichteten Abwehrhaltungen, die in einigen „deutschen“ Gruppen auftauchen, fehlen hier.

3.3. Sekundär antisemitische Argumentationen im Kontext eines positiven Selbstverständnisses als „bessere Deutsche“

Im dritten hier präsentierten Fall stellen sich die Jugendlichen als junge Deutsche dar, die sich die nationalsozialistische Vergangenheit nicht mehr vorhalten lassen müssen, da sie gerade aufgrund ihrer Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus moralisch besonders urteilsfähig sind. Als junge Ostdeutsche nehmen sie für sich in Anspruch, nicht in der generativen Nachfolge der Täter und Mitläufer des Nationalsozialismus zu stehen. Sie verstehen sich als kritische, eher

linke jugendliche Intellektuelle. Den Vorwurf antisemitisch zu argumentieren, würden sie aus ihrem Selbstverständnis heraus empört zurückweisen. Gleichwohl formulieren sie im Interview antisemitische Stereotype und verwickeln sich gegen Ende des Interviews in eine emotional aufgeladene Debatte über die aus ihrer Sicht inakzeptablen Verhaltensweisen jüdischer Organisationen bzw. der Repräsentanten jüdischer Organisationen. Ausgehend von Gerechtigkeitsargumentationen problematisieren die Jugendlichen erstens die Erwartung an heutige Jugendliche, sich immer wieder mit dem Holocaust auseinander setzen zu sollen, zweitens eine vermeintliche Instrumentalisierung von Entschädigungsansprüchen durch amerikanisch-jüdische Organisationen sowie drittens die Politik Israels gegenüber den Palästinensern. Dabei dominiert die Zurückweisung der Zumutung, sich weiter mit dem Holocaust befassen und diesen als negativen Bezugspunkt jeder Inanspruchnahme deutscher Identität anerkennen zu sollen.

Der entsprechende Teil des Interviews beginnt mit der Feststellung, dass Juden immer nur als Opfer dargestellt würden. Davon ausgehend fällt der erste „vorsichtige“ Verweis auf die Problematik der israelischen Staatsgründung und eine Zuweisung einer israelischen Täter-Rolle gegenüber den Palästinensern.

W3: Vielleicht ist auch gerade das die Ursache für den ganzen Nahostkonflikt, dass man einer Religionsgemeinschaft im Prinzip ein Stück Land gegeben hat, dass davor anderen vielleicht gehört hat. Darüber kann man streiten, wem das mal gehörte. Aber darum geht ja die ganze Zeit in diesem Nahostkonflikt, weil die Juden sind an sich eine Religionsgemeinschaft. Auf einmal kriegen die ein Stück Land gegeben. Die ganze Thematik mit den Juden – was ich so ein bisschen schade finde – die werden immer nur als Opfer dargestellt. Natürlich waren sie Opfer, das will ich gar nicht bestreiten, aber wie die momentan mit den Palästinensern seit Jahren umgehen, das ist ja eben auch so eine Sache und – ich will jetzt vorsichtig sein –, aber in gewissem Sinne sind sie auch irgendwo Täter. Weil das, was Sharon z. B. momentan macht, Zäune aufbauen, o. k. da werden auch Attentate verübt und sonst so was und das wird auch nicht richtig gesehen. Das wird immer so reduziert auf die „Arme-Opfer- Rolle“ und das finde ich sehr problematisch, weil ...

Die Markierung vermeintlicher jüdischer Täterschaft eröffnet jedoch nicht – wie man annehmen könnte – eine Diskussion über den Nah-Ost-Konflikt, sondern sie ist Ausgangspunkt weiterer Argumentationen, in denen Juden – nun auf dieser Grundlage – als „Täter“ bezeichnet werden. Argumentativ schließt sich zunächst unmittelbar das Thema Entschädigungen an. So wird das Entschädigungen einfordernde Verhalten der Jewish Claims Conference kritisiert, aber einschränkend festgestellt, dass die Organisation nicht für „die Juden“ stehe, sondern nur für solche Juden, die „von dem schlechten Gewissen profitieren wollen“ und in der Sicht der Jugendlichen „irgendwie“ zu „Judenhass“ beitragen.

Von der Kritik ausgenommen werden dagegen „einfache Juden“ und es wird festgestellt, dass diese von der so kritisierten Politik auch gar nichts hätten. Hierbei wird behauptet, dass ‚einfache israelische Juden‘ in ungerechtfertigter Weise von ‚amerikanisch-jüdischen Organisationen‘ ausgenutzt würden. Zudem wird im Verhalten der jüdischen Organisationen ein verständlicher Grund für Antisemitismus gesehen.

Im Stil einer gerechtigkeitsorientiert antikapitalistischen und antiamerikanischen Argumentation differenzieren die Jugendlichen zwischen jüdisch-amerikanischen Organisationen, die sie

kritisieren und ‚einfachen Juden‘, mit denen sie sympathisieren. Dabei wird das antisemitische Stereotyp an die kritisierte amerikanisch-jüdische Organisation adressiert. Weiter problematisieren die Jugendlichen, dass jede Kritik an Juden unangemessene Verdächtigungen nach sich ziehe. Daran anschließend kritisieren sie einen Repräsentanten des Zentralrats der Juden dafür, dass er die Deutschen unrechtmäßig beschuldige, aus dem Holocaust nichts gelernt zu haben.

M1: Naja, ich denke, es ist eher so eine Angst, weil an und für sich traut man sich im öffentlichen Leben ja nicht wirklich, ähähäh, Juden als einzelne oder als gesamte, als gesamte Gemeinschaft irgendwo zu kritisieren wegen Kleinigkeiten oder wegen wirklich großer Sachen. Weil man automatisch in Deckung gehen müsste, weil es dann von allen Seiten hagelt: „Antisemit, Judenhasser, Blablabla“. Und ich denke mal, da ist einfach die persönliche Angst davor zu groß.

[...]

I: Ja, jetzt ist die Stunde rum. Eine Frage würde ich gern noch stellen: Was könnte denn ein Grund sein, „die Juden“ oder „das jüdische Volk“ oder wen auch immer jetzt eigentlich zu kritisieren? Wen würden Sie denn überhaupt jetzt kritisieren beispielsweise?

M1: Den Zentralrat der Juden.

w: (lacht)

M1: Paul Spiegel, eindeutig. Also, was der abzieht teilweise, finde ich nicht mehr feierlich. Also, wenn jetzt z. B., eine kleine Kritik kommt, halt auf gegen diesen, diesen, weiß ich nicht, z. B. es wurde ein Gelände bebaut und dann kommt irgendwo aus Amerika kommt ein Jude und sagt: Ja, irgendwann mal, vor zweihundert Jahren, hat das mal uns gehört, ich möchte das wiederhaben, mit Haus, blablabla, aber nicht zum Gegenwert wie er damals war, dieses Gelände, sondern zum Gegenwert von heute, will er entschädigt werden. Und wenn man daran Kritik äußert, sitzt der Paul Spiegel sofort da und bellt in alle Zeitungen und Fernsehkanal rein: „Ja, die Deutschen sind so schlecht, die können ja gar nicht wirklich aufarbeiten, was sie da uns angetan haben.“ Und ich finde einfach mal, das ist nicht wirklich, nicht im richtigen Maße, er übertreibt ein bisschen viel und – denk ich mal, gerade durch ihn entsteht auch teilweise wieder Judenhass.

Die hier in Rede stehende Gruppe von ostberliner GymnasiastInnen argumentiert vor dem Hintergrund einer tendenziell elitären sozialen Positionierung und eines moralischen Selbstverständnisses als gebildete und „bessere Deutsche“. Sie stellen sich als SchülerInnen eines Elitegymnasiums („beste Schule“) dar und beanspruchen, ihrer politischen und moralischen Verantwortung durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem Holocaust gerecht geworden zu sein. Sie sehen sich zudem als Teil einer ostdeutschen Jugendgeneration, die keinen Grund hat, sich in einer politischen und biografischen Kontinuität zum Nationalsozialismus zu sehen.

Obwohl die Jugendlichen dezidiert keine Antisemiten sein wollen, erlaubt es ihnen die Differenzierung zwischen guten und schlechten Juden, die „schlechten Juden“ als Juden zu kritisieren, ohne dass dies als offenkundiger Widerspruch zum eigenen Selbstverständnis erlebt wird. Die Feststellung einer vermeintlich eindeutigen israelischen Täterschaft ist zudem Ausgangspunkt für Aussagen über ein die Reklamation des Opferstatus konterkarierendes jüdisches Fehlverhalten, das mit dem Thema Nah-Ost-Konflikt nichts zu tun hat.

Das Beispiel der hier porträtierten Gruppe zeigt, dass konsistentere antisemitische Argumentationen keineswegs – wie oft angenommen wird – allein in Gruppen auftreten, die sich als rechtsorientiert oder muslimisch definieren. Vielmehr finden die hier vertretenen antisemitischen Deutungen ihren Resonanzboden in einer Form nationaler Identifikation, die sich in der Tradition des antifaschistischen und insofern besseren Deutschlands sieht. Vor diesem Hintergrund werden auch Elemente einer antiimperialistisch gerahmten antisemitisch-israelkritischen Ideologie aufgegriffen, wie sie in vergleichbarer Weise auch in einem Interview mit Jugendlichen eine Rolle spielen, die sich als Muslime identifizieren. Würden die einschlägigen Aussagen als antisemitisch bezeichnet, wären die Jugendlichen jedoch empört, da sie dies als unangemessene Infragestellung ihrer Rationalität und ihrer differenzierten Haltung wahrnehmen würden.

4. Folgerungen

Wir haben im Vorstehenden versucht, anhand ausgewählter Fallbeispiele exemplarisch zu verdeutlichen, dass und wie (anti-)antisemitische Positionen gegenwärtiger Jugendlicher auf je spezifische soziale Positionen, Identifikationen und Abgrenzungen und damit zusammenhängend auf für die jeweiligen Jugendlichen relevante moralische, religiöse und politische Diskurse verweisen. Antisemitische Äußerungen sind so betrachtet also nicht als Artikulationen „des Antisemitismus“ im Sinne einer einheitlichen und geschlossenen Ideologie zu verstehen; ihnen liegen vielmehr jeweils heterogene Sichtweisen der eigenen Lebenssituation sowie historischer und gesellschaftspolitischer Phänomene zu Grunde, die mit unterscheidbaren Positionierungen zum Themenkomplex ‚Juden und Antisemitismus‘ einhergehen. In den von uns befragten Jugendgruppen treten antisemitische Aussagen insbesondere in vier zu unterscheidenden Kontexten auf: Erstens als antisemitische Fragmente im Kontext widersprüchlicher, aber mit einem anti-antisemitischen Selbstverständnis einhergehenden Argumentationen; zweitens als Argumentationen im Kontext eines identitätsrelevanten rechtsextremen, aber deshalb keineswegs notwendig offen antisemitischen Selbstverständnisses; drittens im Zusammenhang mit politisch-religiösen Selbstdefinitionen als Moslem, die einen offenen Antisemitismus einschließen können. Viertens werden antisemitische Aussagen vor dem Hintergrund des Versuchs formuliert, für sich in generativer Distanz zum Nationalsozialismus eine positive deutsch-nationale Identität zu beanspruchen.

Die (anti-)antisemitischen Erzählungen und Argumentationen der Jugendlichen stehen in einem Zusammenhang mit ihren sozialen Verortungen und Selbstverortungen, so mit ihrem formalen Bildungsniveau, ihrer Einbindung in Gleichaltrigengruppen, ihrem Herkunftskontext sowie ihrem moralischen, politischen, religiösen, ethnischen oder nationalen Selbstverständnis. Das heißt jedoch nicht, dass in Jugendgruppen mit ähnlichen Merkmalen zwangsläufig weitgehend identische Varianten von (Anti-) Antisemitismus auftreten. Formen der Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex ‚Juden und Antisemitismus‘ leiten sich nicht geradlinig aus sozialen Merkmalen, wie etwa dem formalen Bildungsniveau, ab und sie sind nur in den Fällen als Folge der politischen oder religiösen Selbstverortung verstehbar, in denen Jugendliche sich einer solchen ideologischen Grundorientierung verpflichtet sehen, für die (Anti-)Antisemitismus ein konstitutives Element ist. Aber auch in diesen Fällen legt eine (anti-)antisemitische Grundorientierung keineswegs im Detail fest, wie Jugendliche sich äußern und wie sich verhalten.

Folglich sind zum einen generalisierende Aussagen über „die muslimischen“, „die ‚linken‘“, „die ostdeutschen“ usw. Jugendlichen wissenschaftlich und politisch hoch problematisch und für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit ohnehin wenig hilfreich. Auch in Hinblick auf die Mehrzahl der Jugendlichen, für die gilt, dass sie ein anti-antisemitisches Selbstverständnis artikulieren, ist eine differenzierte Betrachtung erforderlich. Denn ein moralische eindeutige Haltung geht hier vielfach mit unklaren Argumentationen, als gültig betrachteten antisemitischen Stereotypen und zum Teil mit antisemitisch akzentuierten Einschätzungen israelischer Politik und jüdischer Organisationen einher.

Die politische, mediale und pädagogische Auseinandersetzung mit Antisemitismus steht folglich vor der Herausforderung, Thematisierungen von Antisemitismus nicht auf die Dimension der Amoralität bzw. des moralischen Bekenntnisses zu reduzieren. Vielmehr ist eine zentrale Aufgabe darin zu sehen, verständlich zu machen, dass Antisemitismus seine Grundlage in einer Differenzkonstruktion hat, die auch dann problematisch ist, wenn sie sich mit einer Haltung der Toleranz gegenüber denen verbindet, die als vom jeweiligen „Wir“ prinzipiell unterschiedliches Kollektiv imaginiert werden.

Literatur:

- Bauman, Zygmunt (1992): *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg.
- Bauman, Zygmunt (1992): *Moderne und Ambivalenz*. Hamburg.
- Baumann, Zygmunt (1995): *Große Gärten, kleine Gärten. Allosemismus: Vormodern, Modern, Postmodern*.
- Rabinovici, Doron/ Speck, Ulrich / Sznajder, Natan (Hrsg.) (2004): *Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte*. Frankfurt a. M., S. 133–142.
- Benz, Wolfgang (2004): *Was ist Antisemitismus?* München.
- Bergmann, Werner (2004): *Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1990 bis 2003*. In: Bundesministerium des Innern (Hrsg.): *Extremismus in Deutschland: Erscheinungsformen und aktuelle Bestandsaufnahme*, S. 25–81.
- Bergmann, Werner (2005): *Neuer oder alter Antisemitismus?* In: *Das Parlament*, Jg. 55 (2005), H. 15, <http://www.das-parlament.de/2005/15/Thema/023.html> [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Bergmann, Werner/Wetzel, Juliane (2003): *Manifestations of Anti-Semitism in the European Union*, erstellt im Auftrag der Europäischen Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. http://eumc.eu.int/eumc/material/pub/FT/Draft_anti-Semitism_report-web.pdf, [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Bommes, Michael/Scherr, Albert (1991): *Der Gebrauchswert von Fremd- und Selbstethnisierung in Strukturen sozialer Ungleichheit*: In: *Prokla*, 21. Jg., H. 83, S. 291–316.
- Brähler, Elmar/Niedermayer, Oskar (2002): *Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung im April 2002*. Arbeitshefte aus dem Otto-Stammer-Zentrum, Nr. 6, <http://www.polwiss.fu-berlin.de/osz/dokumente/PDF/BraeNied.pdf>, [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Brähler, Elmar/Decker, Oliver (2003): *Einstellungen zu Juden und Amerikanern, Einschränkungen der Bürgerrechte, Militäraktionen und Ausländerängste in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung im Herbst 2003*, <http://www.uni-leipzig.de/~decker/popsy.pdf>, [Zugriff: 18. 12. 2006].

- Braun, Christina von/Ziege, Eva-Maria (2005): Das ‚bewegliche‘ Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2003): Die Bedeutung des Antisemitismus im aktuellen deutschen Rechtsextremismus, ohne Autor, http://www.verfassungsschutz.de/de/publikationen/rechtsextremismus/bedeutung_antisem/bedeutung_antisem.pdf [Zugriff: 20. 4. 2004].
- Bundesamt für Verfassungsschutz (2004): Verfassungsschutzbereich des Jahres 2003, ohne Autor, http://www.verfassungsschutz.de/de/publikationen/verfassungsschutzbericht/vsbericht_2003/vsb_2003.pdf [Zugriff: 20. 4. 2004].
- Bundeszentrale für politische Bildung (2004): Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland, Teil II: Lebenslagen und subjektives Wohlbefinden in Ost- und Westdeutschland. Bonn.
- Bundeszentrale für politische Bildung/Deutsches Institut für Menschenrechte/Europarat (Hrsg.) (2005): Kompass. Handbuch zur Menschenrechtsbildung für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit.
- Czollek, Leah/ Weinbach, Heike (2002): Socila Justive und Diversity Trainings: Machtverhältnisse begreifen und verändern. In: Barbara Nohr/ Selke Veth (Hrsg.): Gender Mainstreaming, Kritische Reflexionen einer neuen Strategie. Berlin, <http://www.czollek-consult.de/pub/Artikel.pdf>, [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2005): Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 42/2005, S. 8–16.
- Decker, Oliver/Brähler, Elmar (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. http://www.unileipzig.de/~medpsy/pdf/Vom_Rand_zur_Mitte.pdf, [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Diederich, Sabine/Fechler, Bernd/Oppenhäuser, Holger (2004): Große Politik im Klassenzimmer. Zur pädagogischen Auseinandersetzung mit Antisemitismus unter Jugendlichen in multikulturellen Lerngruppen. In: Zentrum Demokratische Kultur (Hrsg.): Vor Antisemitismus ist man nur auf dem Monde sicher – Antisemitismus und Antiamerikanismus in Deutschland. Stuttgart, S. 43–49
- Diner, Dan (2004): Der Sarkophag zeigt Risse. Über Israel, Palästina und die Frage eines ‚neuen Antisemitismus. In: Doron Rabinovici, /Ulrich Speck//Natan Sznajder,: Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt a. M., S. 310–329.
- Dollase, Rainer (2005): Die Integration muslimischer Menschen in der Tagesstättenarbeit. <http://www.unibielefeld.de/psychologie/ae/AE13/HOMEPAGE/DOLLASE/Integration%20Muslime.pdf> [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (2002): Der Nah-Ost-Konflikt in deutschen Print-Medien. Analyse diskursiver Ereignisse seit dem Beginn der Intifada im September 2000 (im Auftrag des American Jewish Committee), <http://www.ajc.org/InTheMedia/Publications.asp?did=708> [Zugriff: 20. 4. 2004].
- Enters, Mark/Kruse, Jan (2006): Sekundäranalyse verschiedener Studien zu antisemitischen Resentiment in Deutschland. Unveröff. Manuskript
- Eser Davolio, Miryam (2000): Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt. Festgefahrenes durch Projektunterricht verändern. Bern.
- Fein, Helen (1987): Explanations of the Origin and Evolution of Antisemitism. In: Helen Fein (Hrsg.): The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism. Berlin, S. 3–22.

- Fehler, Bernd (2006): Antisemitismus im globalisierten Klassenzimmer. Identitätspolitik, Opferkonkurrenzen und das Dilemma pädagogischer Intervention. In: Fritz Bauer Institut | Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.): Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus. Frankfurt a. M.
- Fichter, Michael, Stöss, Richard/Zeuner, Bodo (2004): Abschlussbericht zum Forschungsprojekt »Gewerkschaften und Rechtsextremismus«, www.polwiss.fuberlin.de/projekte/gewrex/gewrex_downl.htm [Zugriff: 18. 12. 2006]. empirischen Forschung 1946–1989. Opladen.
- Fichter, Michael/Stöss, Richard/Zeuner, Bodo (2005): Ausgewählte Ergebnisse des Forschungsprojekts „Gewerkschaften und Rechtsextremismus“. Ergebnispapier zum Workshop „Gewerkschaften und Rechtsextremismus“. <http://www.polwiss.fuberlin.de/projekte/gewrex/Downloads/Ergebnispapier-Workshop.pdf> [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Forsa (Hrsg.) (1998): Studie zum Antisemitismus in Deutschland, Berlin.
- Forsa (Hrsg.) (2003): Studie zum Antisemitismus in Deutschland, Berlin.
- Freire, Paolo (1970): Pädagogik der Unterdrückten. Reinbek.
- Fritz Bauer Institut (2000f.): Konfrontationen. Bausteine für die pädagogische Annäherung an Geschichte und Wirkung des Holocaust. Heft 1–7. Frankfurt a. M.
- Freytag, Ronald/Sturzbecher, Dietmar (2000): Antisemitismus unter Jugendlichen. Göttingen.
- Frindte, Wolfgang (Hrsg.) (1999): Fremde, Freunde, Feindlichkeiten. Sozialpsychologische Untersuchungen. Opladen.
- Frindte, Wolfgang/Jacob, Susanne (1999): Neu-alte Mythen über Juden – Ein Forschungsbericht. In: Rainer Dollase, /Thomas Kliche/Helmut Moser (Hrsg.): Politische Psychologie der Fremdenfeindlichkeit. Opfer – Täter – Mittäter. Weinheim, S. 119–130.
- Frindte, Wolfgang (2006): Inszenierter Antisemitismus. Eine Streitschrift. Wiesbaden.
- Funke, Hajo/Rensmann, Lars (2003): Rechtsextremismus neuen Typs – ein West-Ost-Produkt. In: Sabine Andresen u. a. (Hrsg.): Vereintes Deutschland – geteilte Jugend. Opladen, S. 213–230.
- Gallagher, Michael (2006): Israel und Palästina: Fakten und Hintergründe, Mühlheim an der Ruhr.
- Geiger, Wolfgang (2004a): Privilegien, Verfolgung, Vertreibung ... Der Anti-Antisemitismus und die Macht der Vorurteile – Erfahrungen eines Lehrers. In: Kommune, H. 5/2004, S. 94–100.
- Geiger, Wolfgang (2004b): Hilflöse Aufklärung? Probleme des Anti-Antisemitismus in Schulbüchern und Unterricht – 2. Teil: Der Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Kommune, H. 6/2004, S. 86–95.
- Geisel, Eike (1993): Störenfriede der Erinnerung In: Werner Vathke, /Wilfried Löhken: Juden im Widerstand. Drei Gruppen zwischen Überlebenskampf und politischer Aktion 1939–1945. Berlin, S. 11–20.
- Gilman, Sander (2006): Multiculturalism and the Jews. London.
- Goddard, Jeanette (2001): Gemeinsamer Feind USA und Deutschland. In: Das Parlament 45/2001. http://www.das-parlament.de/2001/45/Panorama/2001_45_038_6905.html [Zugriff: 18. 12. 2006]
- Gold, Helmut, Heuberger, Georg (2004): Abgestempelt. Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney. Frankfurt a. M.
- Gutman, Sanford (1994): The Marginalization of Antisemitism in Multicultural Curricula. In: Michael Brown/The American Jewish Committee/The International Center for University Teaching of Jewish Civilization. Approaches to Antisemitism. Context and Curriculum. New York.

- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2002): Deutsche Zustände. Folge 1. Frankfurt a. M.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2003a): Deutsche Zustände. Folge 2. Frankfurt a. M.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2004): Deutsche Zustände. Folge 3. Frankfurt a. M.
- Heitmeyer, Wilhelm. (Hrsg.) (2005): Deutsche Zustände, Folge 4. Frankfurt a. M.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) (2006): Deutsche Zustände, Folge 5. Frankfurt a. M.
- Heyder, Aribert/Iser, Julia/Schmidt, Peter (2005): Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Wilhelm Heitmeyer (2005): Deutsche Zustände, Folge 4. Frankfurt a. M., S. 144–165.
- Holz, Klaus (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg
- Holz, Klaus (2005): Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft. Hamburg.
- Holzkamp, Klaus (1994): Antirassistische Erziehung als Änderung rassistischer „Einstellungen?“ – Funktionskritik und subjektwissenschaftliche Alternative. In: Siegfried Jäger, (Hrsg.): Antirassistische Praxen. Duisburg, S. 8–29.
- Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (2004): Was heißt „Ethnien“ und „ethnische Konflikte“ in der modernen Gesellschaft? In: A. Groenemeyer/J. Mansel (Hrsg.): Die Ethnisierung von Alltagskonflikten. Opladen 2003, S. 47–68.
- Hormel, Ulrike/Scherr, Albert (2004): Bildung für die Einwanderungsgesellschaft. Perspektiven der Auseinandersetzung mit struktureller, institutioneller und interaktioneller Diskriminierung. Wiesbaden.
- Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hrsg.) (2001): Vorurteile und Mythen. Wien.
- Kleinert, Corinna (2002): Fremdenfeindlichkeit. Eine theoretische und empirische Analyse. Opladen.
- Klug, Brian (2005): The collective Jew. Israel and the new Anti-Semitism. In: Christina von Braun, / Eva-Maria Ziege, (Hrsg.): Das ‚bewegliche‘ Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg, S. 235–247.
- Kohlstruck, Michael (1997): Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen. Berlin.
- Kohlstruck, Michael (2004): Für eine unterschiedliche Thematisierung von Antisemitismus in Pädagogik und Politik, in: Überblick. Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen 10 (2004), Nr. 4, S. 21f. (http://www.idanrw.de/html/Ueberblick4_04.pdf [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Kößler, Gottfried (2006): Antisemitismus als Thema im schulischen Kontext. In: Fritz Bauer Institut/ Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.): Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus. Frankfurt a. M.
- Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (2006): Planspiel Israel. Im Erscheinen.
- Lapeyronnie, Didier (2005): Antisemitismus im Alltag Frankreichs. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Jg. 7 (2005), H. 1, S. 28–49.
- Leo Baeck Institut (Hrsg.) (2003): Deutsch-jüdische Geschichte im Unterricht. Orientierungshilfe für Lehrplan- und Schulbucharbeit sowie Lehrerbildung und Lehrerfortbildung. Frankfurt am Main, <http://www.juedischesmuseum.de/materialien/orientierungshilfe.rtf> [Zugriff: 18. 12. 2006].
- Maegerle, Anton/Schiedel, Heribert (2001): Krude Allianz. Das arabisch-islamistische Bündnis mit deutschen und österreichischen Rechtsextremisten. www.doew.at/thema/rechts/allianz.html [Zugriff: 18. 12. 2006].

- Meseth, Wolfgang/Proske, Matthias/Radtke, Frank-Olaf (2004): Schule und Nationalsozialismus. Anspruch und Grenzen des Geschichtsunterrichts. Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts. Frankfurt a. M.
- Meueler, Erhard (1993): Die Türen des Käfigs. Wege zum Subjekt in der Erwachsenenbildung. Stuttgart
- Miles, Robert (2002): The Concept of Racism. In: Karin Liebhart. /Elisabeth Menasse, /Heinz Steinert, (Hrsg.): Fremdbilder – Feinbilder – Zerrbilder. Wien, S. 79–94.
- Nordbruch, Götz (2004): Antisemitismus als Gegenstand islamwissenschaftlicher und Nahostbezogener Sozialforschung. In: Werner Bergmann, Mona Körte (Hrsg.): Antisemitismusforschung in den Wissenschaften. Berlin, S. 241–270.
- Priester, Karin (2003): Rassismus. Eine Sozialgeschichte. Leipzig.
- Radtke, Frank Olaf (1991): Lob der Gleich-Gültigkeit. Probleme der Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus. In: Ulrich Bielefeld (Hrsg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt?, Hamburg, S. 79–96.
- Rippl, Susanne (2003): Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit. Eine vergleichende Analyse. In: Axel Groenemeyer, /Jürgen Mansel, (Hrsg.): Die Ethnisierung von Alltagskonflikten. Opladen, S. 155–176.
- Rommelspacher, Birgit (1994): Schuldlos-Schuldig. Hamburg.
- Sartre, Jean-Paul (1961): Betrachtungen zur Judenfrage. In: Jean-Paul Sartre(Hrsg.): Drei Essays. Frankfurt a. M., S. 108–191.
- Schäuble, Barbara/Thoma, Hanne (2006): Ergebnisse des Europäischen Workshops: Antisemitismus – eine Herausforderung für die (politische) Bildungsarbeit, Berlin, 18.–20. 4. 2004. In: Fritz Bauer Institut/Jugendbegegnungsstätte Anne Frank (Hrsg.): Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus. Frankfurt a. M., S. 233–244.
- Scherr, Albert (2001): Pädagogische Interventionen. Gegen Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Bad Schwalbach.
- Scherr, A. /Schäuble, B. (2007): „Ich habe nichts gegen Juden, aber ...“. www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/schaeublescherrichhabenichtslangversion.pdf
- Schiffauer, Werner (2004): Vom Exil- zum Diaspora-Islam. Muslimische Identitäten in Europa. *Soziale Welt – Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis* Jahrgang 55, Heft 4, S. 347–368.
- Schoeps, Julius H./Schlör, Joachim (2000): Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus, Vorurteile und Mythen. Augsburg.
- Sprick, Diana (2006): In den Schlagzeilen: Israel und Palästina. Arbeitsmaterialien für die Sekundarstufen. Mühlheim an der Ruhr.
- Statistisches Bundesamt (2004) (Hrsg.): Datenreport 2004. Bonn.
- Stöss, R. (2005): Rechtsextremismus im Wandel. Berlin.
- Sturzbecher, Dietmar (Hrsg.) (2001): Jugend in Ostdeutschland: Lebenssituationen und Delinquenz, Opladen.
- Taguieff, Pierre André (1991): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Ulrich (Hrsg.): Das Eigene und das Fremde. Hamburg, S. 221–268.
- Tajfel, H. (1982). Soziale Kategorisierung, soziale Identität und sozialer Vergleich. In: H. Tajfel, (Hrsg.): Gruppenkonflikt und Vorurteil. Bern, S. 101–117.
- Terkessidis, Mark (1998): Psychologie des Rassismus. Opladen.

- Tietze, Nikola (2001): Islamische Identitäten. Formen muslimischer Religiosität junger Männer in Deutschland und Frankreich. Hamburg.
- Wahl, Klaus (2001): Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rechtsextremismus. Drei Studien zu Tatverdächtigen und Tätern. Berlin.
- Weinbach, Heike (2006): Social Justice statt Kultur der Kälte. Alternativen zur Diskriminierungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.
- Welskopf, Rudolf/Freytag, Ronald/Sturzbecher, Dietmar (2000): Antisemitismus unter Jugendlichen in Ost und West. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 9. Frankfurt a. M., S. 153–172.
- Zick, Andreas (1997): Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse. Münster.
- Zick, Andreas/Küpper, Beate (2005): Transformed anti-Semitism – a Report on anti-Semitism in Germany. Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, 7, S. 50–92.

II. Workshops

Svetlana Burmistr

Der orthodoxe Antisemitismus in Russland

Antisemitismus in Russland spielt vor allem innerhalb der national-radikalen politischen und gesellschaftlichen Gruppen eine zentrale Rolle und findet seine Verbreitung oft – vor allem über Internet – in einer aggressiven Form. Auch einige nationalistische orthodoxe Organisationen, Verlage und Medien agieren offen antisemitisch und richten ihre Propaganda an die „orthodoxen Antisemiten“.

2005 führte der Brief der „500-er“ zu einer breiten Diskussion über Antisemitismus in Russland: 500 Personen, darunter 19 Abgeordnete der Staatsduma sowie Vertreter der orthodoxen Kirche, der orthodoxen Vereine und Medien wandten sich an den Generalstaatsanwalt mit dem Appell, die Arbeit der jüdischen Organisationen auf ihren extremistischen Charakter und entsprechende Aktivitäten zu überprüfen. Grundlage bildete die Beschuldigung, dass sich das Handeln der Juden in Anlehnung an den jüdischen Gesetzeskodex „Schulhan Aruch“ gegen die christlich-orthodoxe Mehrheitsbevölkerung richte. Unterschriften für diesen antisemitischen Appell werden weiterhin gesammelt. Zudem wurde ein Informationsring „Leben ohne Angst vor Juden“ gegründet, dem auch nationalistische orthodoxe Organisationen, Verlage und Medien angehören. Dieser betreibt antisemitische Propaganda und sieht sich als einen wichtigen Teil des „orthodoxen Widerstandes zur Entlarvung unseren Hauptfeindes“. Über die Internetseite der Zeitung „Die orthodoxe Rus“, die vom Oberbischof Ioann von St. Petersburg und Ladoga 1993 gesegnet wurde und über zwei Millionen Zugriffe aufweist, ist die „Bibliothek des orthodoxen Antisemiten“ abrufbar, die antisemitische Artikel, Bücher und Filme zugänglich macht. Auf der Internetseite des Verlags „Russische Idee“ ist sogar ein „Gebet zur Rettung Rußlands“ abrufbar, in dem dafür gebetet wird, dass „das viel gelittene Vaterland vom jüdischen Joch, von gierigen Gottlosen und ihrer Macht“ befreit wird.

Der orthodoxe Antisemitismus verbündete sich mit Nationalismus und Chauvinismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und bildete die Grundlage einer antiwestlichen panrussischen Ideologie; die orthodoxe Religion wird hierbei für Legitimationszwecke genutzt. So erklärte Michail Nazarov, der Besitzer des Verlags „Die russische Idee“ und einer der Mitbegründer des Informationsringes „Leben ohne Angst vor Juden“ in seinem Vortrag über „Wege und Mittel zur Lösung „der jüdischen Frage“: Geschichte und Gegenwart“ den „Kampf für die russische Nation“ und gegen „Fremde“ zu einer Aufgabe, die von Gott selbst gestellt wurde. Die „russischen Patrioten“ sehen die Zukunft der russischen Nation bedroht – so widmete sich am 10. Juni 2010 der Runde Tisch im Gebäude der Staatsduma unter Beteiligung der Abgeordneten der Liberal-Demokratischen Partei Russlands (LDPR) der „Frage der Anerkennung des Genozids am russischen Volk“ durch die „internationale zionistische Finanzmafia“. Jüdische Weltverschwörungstheorien, Holocaustleugnung und sogar Ritualmordlegenden bilden zentrale Muster antisemitischer Argumentation.

Im Workshop sollen einige aktuelle Akteure aus dem Kreis der orthodoxen Kirche benannt und Muster antisemitischer Argumentation betrachtet werden.

Literatur:

Matthias Messmer, Antisemitismus in Rußland, der Ukraine und Litauen: Eine vergleichende Studie, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln, 1998 [<http://www.ssoar.info/ssoar/View/?resid=4337>].

Katja Richters, Die Russische Orthodoxe Kirche zwischen Patriotismus und Nationalismus, in: OST-WEST. Europäische Perspektiven, 1 (2010), [http://www.owep.de/2010_1_richters.php].

Matthias Vetter, Russland nach dem Ende der Sowjetunion, in: Wolfgang Benz, Handbuch des Antisemitismus, Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 1, Länder und Regionen, München 2008, S. 306–311.

Material 1:



„Ohne Gnade zerschlagen und vernichten wir den Feind!“

Quelle: <http://www.rusprav.org>

Material 2:

Auszüge aus dem Brief der „500-er“ (Der Brief wurde von seinen Initiatoren auch ins Deutsche übersetzt, die Übersetzung und die Rechtschreibung wurden wie im Original übernommen):

Sehr geehrter Herr Generalstaatsanwalt

Der Grund dieses unseren *Appells* an Sie besteht in der Tatsache der sehr alarmierenden Lage in unserem Lande, die unverkennbar Merkmale des verschleierte Genozids gegenüber dem russischen Volk und seiner traditionellen Kultur trägt. [...] Das Problem, das wir hiermit erörtern, ist aber sehr stark tabuiert, deswegen halten wir es für angebracht, uns nicht auf trockene, rein juristische Formulierungen zu beschränken, sondern denen eine erklärende Schilderung des Wesens dieses Problems voranzustellen und die berechtigten Gründe unserer Beunruhigung darzulegen.

Am 18. Dezember 2003 hatte der Präsident der Russischen Föderation W. W. Putin während eines Fernsehgesprächs mit dem Volk folgende Daten angeführt, die die staatliche «Bekämpfung des Extremismus belegen»: im Jahr 1999 sind nach dem Artikel 282 des Strafgesetzbuches der Russischen Föderation «Aufstachelung zum nationalen Hass» 4 Menschen verurteilt worden, im Jahr 2000 – 10 Menschen, im Jahr 2003 aber «sind 60 Verfahren angestrengt worden, davon etwa 20 sind zum Gerichtsverfahren geführt worden. Und ungefähr 17–20 Schuldsprüche sind verkündet worden» (*W. Putin: Das Gespräch mit Russland am 18. Dezember 2003. Moskau 2003, S. 53*). Wir haben Gründe anzunehmen, dass die somit vorgegebene Tendenz im weiteren Verlauf ihre Fortsetzung gefunden hat.

Die bei weitem überwiegende Mehrzahl solcher Verfahren wird von den jüdischen Funktionären oder Organisationen initiiert, die die von ihnen Beklagten des «Antisemitismus» bezichtigen. Die überwiegende Mehrzahl der Beklagten und Verurteilten identifizieren sich als russische Patrioten. Zur Zeit gehört dieser Gruppe der bekannte unabhängige Politiker und Publizist an, das ehemalige Oberhaupt des Staatlichen Komitees für Presse- und Druckwesen B. S. Mironow.

Wir geben zu, dass manche Äußerungen russischer Patrioten an die Adresse des Judentums nicht selten scharf negativ geprägt sind, manchmal zu sehr emotionalen Charakter haben, der in einer öffentlichen Debatte inakzeptabel ist, was vom Gericht als Extremismus empfunden wird. Aber der Grund einer solchen Schroffheit und die *Urquelle* des Extremismus im genannten nationalen Konflikt wurden in den oben erwähnten Gerichtsverfahren nie recherchiert.

Denn die Hauptfrage, die das Untersuchungs- und das Gerichtsverfahren zu klären hätten, wäre die folgende: entsprechen der Wahrheit die scharf negativen Einschätzungen des Judentums seitens der russischen Patrioten in ihrem innersten Wesen, worauf diese Ablehnung eben zielt, oder nicht? Wenn sie der Wahrheit nicht entsprechen, dann handelt es sich um Erniedrigung der Juden und Aufwiegelung zum nationalen Hass. Wenn aber diese Einschätzungen zutreffen, dann sind sie gerechtfertigt und – unabhängig von ihrer Emotionalität – dürfen nicht als erniedrigende, hassschürende etc. qualifiziert werden. (Zum Beispiel einen anständigen Menschen als Verbrecher zu denunzieren würde einer unprovokierten Beleidigung gleichkommen; einen überführten Verbrecher aber als Verbrecher zu bezeichnen wäre nur eine wahrheitsgetreue Feststellung).

Darüber hinaus, da es sich in diesem nationalen Konflikt um zwei Parteien handelt (die Anklagende und die Angeklagte), ist zu klären: welche von diesen Parteien den gegebenen Konflikt angefangen und ihn zu verantworten hat und ob die Handlungen der Angeklagten nicht bloß die Gegenwehr angesichts der aggressiven Angriffe der anklagenden Partei darstellen?

Wir möchten Ihnen versichern, Herr Generalstaatsanwalt, dass hinsichtlich all dieser Fragen in der ganzen Welt eine große Anzahl anerkannter Fakten und Quellen gibt, anhand derer man zu einem zweifelsfreien Schluss kommen darf: *negative Einschätzungen seitens der russischen Patrioten betreffend typische Handlungen des Judentums gegenüber den Nichtjuden entsprechen der Wahrheit, dabei sind diese Handlungen alles andere als zufällig, sondern, im Gegenteil, werden*

im talmudistischen Judaismus vorgeschrieben und schon seit zwei Jahrtausenden praktiziert. Folglich sind die den Patrioten zur Last legenden Äußerungen und Veröffentlichungen gegen Juden in erdrückender Überzahl der Fälle nur Gegenwehr, die zwar in ihrem Stil nicht immer korrekt, in ihrem Wesen aber gerechtfertigt ist.

[...]

Dem Vermächtnis unserer orthodoxen Kirchenväter folgend, können und dürfen wir auch das heutzutage geförderte falsche Verständnis von Toleranz als Demut gegenüber der Sünde, dem Bösen, der Lüge und, in diesem Fall, der Gotteslästerung und Gottesbekämpfung nicht hinnehmen. Gerade aufgrund seiner Achtung gegenüber dem Ebenbild Gottes, das jedem Menschen zugrunde liegt, und um seiner Seelenrettung willen muss ein Christ die Juden auf ihre gefährlichen Abweichungen von der Wahrheit aufmerksam machen. Gerade darin, vom christlichen Standpunkt her, besteht die echte Menschenliebe, denn einzig und allein die Bekehrung zum wahrhaftigen christlichen Glauben vermag die Juden zu retten. Im Gegenteil, das «tolerante» Nachsicht-walten-lassen gegenüber den Häresien und dem Satanismus fördert bloß den geistigen Tod des Judentums und, unter seinem Ansturm, – den vieler seiner Opfer.

[...]

Jüdische Gemeinden in der ganzen Welt führen solchen «politischen Lobbyismus» der Interessen des Weltjudentums zum Schaden des jeweiligen Wohnlandes durch, und insbesondere in den USA – dieser Staat ist zum Instrument der Erreichung der globalen Ziele des Judentums geworden – das hat Ariel Scharon in der Knesset im Jahre 2001 offiziell bestätigt. Den Juden ist es gelungen, selbst die Armee der USA in eigenen Interessen zu missbrauchen – für die Zerschlagung eines ganzen Landes, des Iraks. Was den Rassismus ihres «Schulhan Aruch» anbelangt, so versuchen sie ihn mit zuvorkommenden, «vorbeugenden» Bezeichnungen des «Antisemitismus» (das heißt, des angeblichen Rassenhasses) zu verschleiern – an die Adresse all derer, die sich mit ihrer Moral, ihren Handlungen, ihren Kriegen nicht einverstanden erklären. Eine solche Unterstellung der Begriffe stellt eine grobe Täuschung dar, die jedem unvoreingenommenen Richter offensichtlich sein sollte. Zum Beispiel, das «Moskauer Büro für Menschenrechte» unter der Leitung von A. Brod hat die Staatsanwaltschaft mit solchen Klagen gegen «Antisemitismus» regelrecht überhäuft, was zu einer praktischen Arbeitsbehinderung der Rechtsschutzorgane geführt hat, dabei hat dieses Büro unter anderem demonstriert, das es unter den Menschenrechten hauptsächlich die Rechte der Juden versteht.

Man darf behaupten, dass sich heutzutage die ganze demokratische Welt unter der finanziellen und politischen Kontrolle des internationalen Judentums befindet, worauf manche namhafte Bankiers (z. B. Jacques Attali) offen stolz sind. Und wir wünschen es uns nicht, dass unser Russland, gegen wessen Wiedergeburt ein präventiver permanenter Krieg ohne Regeln geführt wird, zu einem solcher unfreier Länder werden würde. [...]

Aus diesem Grund, sowohl mit dem Ziel der Verteidigung unseres Vaterlandes, als auch zum Zweck unserer persönlichen Selbstverteidigung, wenden wir uns gezwungenermaßen an Sie, Herr Generalstaatsanwalt, mit den konkreten Forderungen [...] zur Unterbindung der Theorie und Praxis der oben geschilderten Art des Extremismus, dabei stützen wir uns auf die Gesetzgebung der Russischen Föderation.

Am 7./20. März 2005

Fest des Triumphes des Orthodoxen Christentums

Quelle: <http://www.russia-talk.com/rf/obrashchenie-de.htm>

Franziska Ehricht

Der Nahostkonflikt. Möglichkeiten und Grenzen einer pädagogischen Annäherung

Seit dem Jahr 2006 bietet der Verein Miphgasch/Begegnung e. V. Projekttagveranstaltungen zum Nahostkonflikt für Berliner Schulklassen an. Das Team des Vereins kam mit der Konzeption dieses Angebotes einem von Jugendlichen vielfach geäußerten Interesse, über den Nahostkonflikt zu sprechen, nach. Die Hauptzielgruppe der Projekttag sind Jugendliche von Berliner Haupt- und Realschulen. Schon in Projekttagen zu anderen Themen, wie beispielsweise zum Nationalsozialismus und zum Holocaust, wurde deutlich, dass vor allem Jugendliche aus palästinensischen Familien, aber auch Jugendliche aus anderen arabischen oder aus türkischen Familien, einen großen Gesprächsbedarf zu diesem Thema haben. Die dabei entstandenen Diskussionen liefen jedoch leicht Gefahr, aufgrund hoher Emotionalität und zum Teil fehlenden Hintergrundwissens unsachlich zu werden. Mit dem Angebot von Miphgasch/Begegnung e.V. wurde versucht, den Gesprächsbedarf aufzugreifen und dabei Fakten und Emotionen zu sortieren und zu strukturieren. Ziel der Projekttag ist es, den Jugendlichen ein näheres Verständnis zu vermitteln, wie es zur Gründung des Staates Israel kam, welche zentralen Ereignisse dem vorausgingen und einen kleinen Eindruck davon zu vermitteln, wie sich die Situation heute auf das Alltagsleben einfacher Menschen auswirkt.

Im ersten Teil des Seminars geht es darum, anhand eines Zeitstrahls einen allgemeinen Überblick über wichtige Ereignisse zusammenzutragen wobei die Jugendlichen ihr Vorwissen einbringen können. Im Mittelpunkt steht dabei die Epoche von 1880 bis 1948.

Über biografisches Arbeiten zu Personen wie Theodor Herzl und Khalil as-Sakakini erfolgt schließlich eine Annäherung an die Geschichte der Nationalbewegungen. Anhand der politischen Ziele dieser Akteure sowie mit Hilfe von weiteren Zusatzinformationen können sich die Jugendlichen über die Motive und das Vorgehen der jeweiligen Gruppen informieren.

In einem zweiten Teil beschäftigen sich die Jugendlichen aus historischer Perspektive mit der Flüchtlingsproblematik. Auch hier geht es darum, anhand von biografischen Materialien einen Zugang zu schaffen. Die Jugendlichen befassen sich mit der Flucht einer palästinensischen Familie aus Jerusalem wie auch mit der Flucht einer jüdischen Familie aus Libyen. Beide mussten in Folge des Konfliktes ihre Heimat verlassen.

Der dritte Teil des Seminars befasst sich mit einem Briefwechsel zwischen einem jüdischen und einem arabischen Mädchen aus Jerusalem, die sich im Jahr 2000 bei einer Jugendbegegnung kennengelernt haben. Beide haben entdeckt, dass sie sehr wenig übereinander wissen und tauschen sich in dem Briefwechsel über ihre Erfahrungen, Wünsche, Ängste und Lebensrealitäten aus.

Im Rahmen des Workshops werden einzelne Methoden aus dem Angebot vorgestellt. Die Möglichkeiten und Grenzen der pädagogischen Bearbeitung des Themas werden anschließend unter Berücksichtigung der dabei gemachten Erfahrungen diskutiert.

Literatur:

Amal Rifa'i, Odelia Ainbinder mit Silke Tempel: Wir wollen beide hier leben. Eine schwierige Freundschaft in Jerusalem. Berlin 2003.

Tom Segev: Es war einmal ein Palästina. München 2005.

Material 1:

Ankündigung zum Projekttag auf der Internetseite www.miphgasch.de

Der Nahostkonflikt – Eine Annäherung (ab 10. Klasse)

Ziel es Projekttages ist es, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einer differenzierten und emphatischen Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt zu unterstützen. Dabei setzen wir sowohl historische als auch biografische Methoden ein und beleuchten das jüdisch-israelische wie auch das palästinensische Narrativ. Schwerpunkt der Beschäftigung ist die Entwicklung bis zur Gründung des Staates Israel und die Auswirkungen des Konfliktes auf das Leben junger Menschen „auf beiden Seiten“ heute.

Ablauf:

1. Tag (4 Stunden, incl. Pause)

- ▶ Kennen lernen
- ▶ Zeitstrahl – Stationen der (Konflikt)Geschichte bis 1948
- ▶ Auseinandersetzung mit jüdischen und palästinensischen Flüchtlings- und Politikerbiografien in Form von Präsentationen oder einer „Talkshow“

2. Tag (4 Stunden, incl. Pause)

- ▶ Fertigstellen der Präsentationen bzw. der Talkshow
- ▶ Ergebnispräsentation und Diskussion
- ▶ Auseinandersetzung mit Ausschnitten aus dem Buch „Wir wollen beide hier leben – Eine schwierige Freundschaft in Jerusalem“
- ▶ Auswertung und Fazit

Material 2:

Informationen zu Miphgasch/Begegnung e. V.

Miphgasch/Begegnung e. V.

Der Verein Miphgasch/Begegnung – Verein zur Förderung interkultureller und internationaler Begegnungen zwischen jungen Menschen und Familien e.V. steht für interkulturelle und internationale Begegnungen zwischen Menschen jeden Alters, insbesondere von Jugendlichen, mit dem Ziel, ein von Verständnis und Respekt geprägtes Miteinander zu fördern. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus sowie mit Geschichte und Gegenwart von Antisemitismus und Rassismus. Wir leisten mit unserer Arbeit einen Beitrag zum Gedenken an die Opfer nationalsozialistischer Diskriminierung und Verfolgung. Aktuellen Erscheinungsformen von rassistischer und antisemitischer Diskriminierung treten wir entgegen. Durch unsere Arbeit motivieren wir besonders junge Menschen, dies ebenfalls als selbstverständlich in ihren Alltag zu integrieren.

Miphgasch/Begegnung e.V. verwirklicht seine Ziele in der Organisation und Durchführung von Zeitzeugenbegegnungen, öffentlichen Veranstaltungen, Bildungsangeboten im Schul- und Freizeitbereich und internationalen Begegnungen zu folgenden Themenbereichen:

- ▶ Deutsch-jüdische Geschichte, jüdische Religions- und Kulturgeschichte
- ▶ Geschichte und Gegenwart interreligiöser Beziehungen zwischen Judentum, Christentum und Islam
- ▶ rassistische Ideologie und Menschenbild des Nationalsozialismus/ Ausgrenzung und Ermordung der Juden in Europa
- ▶ aktuelle Formen von Rassismus und Antisemitismus im Alltag
- ▶ Erforschung der Lokalgeschichte zu o.g. Themen

Unsere Anliegen realisieren wir in Einzelprojekten, die je nach Zielgruppen und thematischer Schwerpunktsetzung unterschiedlich gestaltet werden.

- ▶ In den Jahren 2004 – 2008 führten wir beispielsweise verschiedene Jugendbegegnungen zwischen Deutschland, Rumänien und Belarus zu den Themen: *Mehrheiten und Minderheiten in der Gesellschaft*, *Menschenrechte verstehen – erklären – leben* sowie *Zivilcourage in der Vorwendezeit* durch.
- ▶ Daneben entwickelten Teamerinnen und Teamer der politisch-historischen Jugendbildungsarbeit in anderen Projekten pädagogische Bausteine für Projekttag zu Themen wie: *Nahostkonflikt*, *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*, *Geschichte der Juden in arabischen Ländern*, *Juden im Widerstand gegen die Nationalsozialisten* und andere und führten diese mit Berliner Jugendlichen, schwerpunktmäßig mit bildungsbenachteiligten Schülerinnen und Schülern, durch.
- ▶ Im Projekt „Zeitzeugenbegegnungen in der Einwanderungsgesellschaft“ entwickelten wir Konzepte und pädagogische Materialien für eine interkulturelle Pädagogik zum Nationalsozialismus.
- ▶ Im Juni 2009 gaben wir gemeinsam mit der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz die Materialsammlung: *GeschichteN teilen. Dokumentenkoffer für eine interkulturelle Pädagogik zum Nationalsozialismus* heraus.

Malte Gebert

Die Protokolle der Weisen von Zion im islamischen Kontext

Wie kein anderes Dokument gelten die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“ (im Folgenden: „Protokolle“) als Brücke vom religiösen Antijudaismus zum modernen Antisemitismus. Dieser 1905 erstmalig im zaristischen Russland veröffentlichte Text entfaltet auf circa 40 bis 60 Seiten die Methoden und Ziele einer angeblich jahrhundertealten zionistischen Verschwörung, deren Ziel die Weltherrschaft sei. Im Kontext der Oktoberrevolution 1917 traten die „Protokolle“ ihre weltweite Verbreitung an. So erschien die erste arabischsprachige Ausgabe im damaligen britischen Mandatsgebiet Palästina nur ein Jahr später als die Deutsche im Jahre 1920. Wie ihre Rezeptionsgeschichte zeigt, funktionieren sie ideologieübergreifend in verschiedensten Kontexten gesellschaftspolitischer Veränderungs- und Modernisierungsprozesse. Dort wo ökonomische oder gesellschaftliche Krisen als von „Juden gemacht“ erklärt wurden und werden, dienen die „Protokolle“ als unwiderlegbarer Beweis für die Richtigkeit dieser Annahmen – ob im zaristischen Russland, im Amerika der 1920er Jahre, im nationalsozialistischen Deutschland oder gegenwärtig im arabischsprachigen Raum.

Zirkulierten die „Protokolle“ in den 1920er Jahren zunächst noch im Umfeld der christlichen Minderheiten, wurden sie alsbald in die sozio-kulturellen Kontexte der arabischen Gesellschaften integriert. Sowohl die mit Gründung der Muslimbruderschaft 1928 entstehende islamistische Bewegung, als auch der nationalistische Panarabismus nutzten den Antisemitismus der „Protokolle“ zunächst als „Erklärung“ für den Kolonialismus und später als „Beweis“ dafür, dass die Gründung Israels Teil der jüdischen Weltverschwörung sei. Unabhängig von islamistischen, nationalistischen, christlichen und/oder säkularen Orientierungen kann der Kampf gegen „die Juden“ als eine Schnittstelle gesehen werden, über die die ansonsten konkurrierenden Bewegungen verbunden sind.

In der Gegenwart sind die „Protokolle“ in der Öffentlichkeit der arabischsprachigen Gesellschaften enorm präsent. Nicht nur Geistliche greifen in ihren Freitagspredigten auf den Text zurück, sie sind als Spielfilme, „Dokumentationen“ über das Judentum oder Fernsehserien vielmehr Bestandteil der Populärkultur. Prominentes Beispiel hierfür ist die 2002 im ägyptischen Fernsehen und später in weiteren 22 arabischsprachigen Staaten ausgestrahlte 41-teilige Historysoap „Reiter ohne Pferd“, die auf Grundlage der „Protokolle“ u. a. schildert, wie „die Juden“ für die britische Besatzung Ägyptens verantwortlich seien und sich darauf vorbereiten, Palästina „an sich zu reißen“. In der Serie wird anhand der „Protokolle“ ein Geschichtsbild vermittelt, welches die britische Kolonialbesatzung Ägyptens, die zionistische Einwanderung nach Palästina und die Staatsgründung Israels verschwörungsideologisch erklärt. Jüdische Menschen werden antisemitisch dargestellt und Selbstmordattentate im Israel-Palästina-Konflikt gerechtfertigt – all das vor einem Millionenpublikum.

Im Workshop wollen wir einen Schwerpunkt auf die Rezeption der „Protokolle“ im arabischsprachigen Raum legen. Zunächst soll erarbeitet werden, was die „Protokolle“ überhaupt sind und was sie als „Schlüsseltext“ des modernen Antisemitismus so besonders macht. Anhand von Beispielen – wie der Fernsehserie „Reiter ohne Pferd“, Artikeln, die auf die „Protokolle“ Bezug nehmen, Auszügen aus Ausgaben der „Protokolle“ und Karikaturen, die Motive daraus verarbeiten – soll analysiert werden, in welchen sozio-kulturellen Kontexten in Vergangenheit und Gegenwart der Text Verwendung fand und findet.

Literatur:

- Wolfgang Benz, Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung, München 2007.
- Stefan Wild, Die arabische Rezeption der „Protokolle der Weisen von Zion“, in: Brunner, Rainer/ Gronke, Monika (Hrsg.), Islamstudien ohne Ende. Festschrift für Werner Ende zum 65. Geburtstag, Würzburg 2002, S. 517–528.
- Malte Gebert/Carmen Matussek, „Selbst wenn sie unser Land verlassen würden...“ – Die Adaption der Protokolle der Weisen von Zion in der arabischen Welt, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel, Jahrbuch für Antisemitismusforschung 18, Berlin 2009, S. 67–87.
- Malte Gebert, Politikwissenschaftler und Historiker, z.Zt. Dissertationsprojekt über die Rezeption antisemitischer „Klassiker“ in Ägypten und den Palästinensischen Autonomiegebieten bei Prof. Dr. Benz, gefördert durch ein Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung. Forschungsschwerpunkte u. a. islamistische Bewegungen, Antisemitismus und historische Entwicklung des Nationalismus im arabischsprachigen Raum.

Material 1:

Zeitungsartikel, MEMRI Special Dispatch, 20. Juli 2010

„Die Protokolle der Weisen von Zion“: Enthüllung der wahren Pläne der Juden

Die unabhängige ägyptische Zeitung al-Masri al-Yawm veröffentlichte jüngst eine Serie von Artikeln zur Dissertation des im Mai 2010 verstorbenen Scheichs der al-Azhar Universität, Muhammad Sayyid Tantawi. Seine Dissertationsschrift von 1969 trägt den Namen „Die Söhne Israels.“ Als vierter Teil der Serie erschien am 13. Juni folgender Artikel zu Tantawis Ansichten über die „Protokolle der Weisen von Zion“: Tantawis Studie untersucht auch die „Protokolle der Weisen von Zion“, die von verschiedenen Autoren ins Arabische übersetzt wurden: „Hier ist ein kurzer Überblick über die Protokolle: Die Anführer der Juden organisierten 23 Konferenzen zwischen 1897 und 1951, die letzte dieser Konferenzen wurde erstmalig in Jerusalem am 14. August 1951 abgehalten und sprach offen das Thema der jüdischen Immigration nach Israel und die Grenzen des [jüdischen] Staates an. Die erste Konferenz fand 1897 in Basel in der Schweiz unter dem Vorsitz Herzls und unter Anwesenheit von 300 der hochmütigsten Juden statt, die 50 Jüdische Organisationen repräsentierten. Hier beschlossen sie ihren geheimen Plan, die gesamte Welt unter der Krone eines Königs, welcher von David abstammen soll, möge er in Frieden ruhen, zu versklaven. Einer Französin gelang es durch eine List, eine Kopie der Protokolle von einem jüdischen Anführer in Frankreich an sich zu bringen. Als sie die enthaltenen Bösartigkeiten sah, übergab sie diese einem russischen Würdenträger, der sie dem Russischen Priester [Sergei] Nilus weiterleitete, der im Jahre 1902 verschiedene Kopien druckte.“ [...]

„Als diese Protokolle sich verbreiteten, wurden die wahren, gefährlichen Pläne der Juden bekannt und es gab gewaltige Massaker gegen sie in Russland; so weit reichend, dass in einem [einzigem] 10.000 getötet wurden. Ihr Anführer Herzl war gewarnt und begann über diesen Skandal herzuziehen und zu lamentieren, indem er eine Anzahl Bekanntmachungen publizierte, in denen er feststellte, dass mehrere geheime Dokumente, die vor allen außer ihren Eigentümern verschwiegen wurden, sogar vor einigen der einflussreichsten Juden, aus ihrem ‚Allerheiligsten‘ gestohlen wurden. Die Juden waren schnell genug darin, überall zu behaupten, dass die Protokolle nicht ihrem Handeln entspringen, aber keine vernünftige Person glaubte ihren Behauptungen.“ [...].

„Danach wurden die Protokolle erneut gedruckt, aber die Juden waren wachsam und sobald eine Ausgabe zum Verkauf auftauchte, beeilten sie sich, diese so schnell wie möglich mit allen möglichen Mitteln an sich zu bringen und zu verbrennen. Mehreren britischen Autoren gelang es mehrmals diese Protokolle zu verbreiten, der letzte Versuch war 1961 und einige arabische Autoren übersetzten diese Publikation dann ins Arabische.“ [...].

Nach Abdruck mehrerer Ausschnitte aus den Protokollen der Weisen von Zion führt die Tageszeitung aus:

„Tantawi schreibt, dass dies [die Protokolle] eine Zusammenstellung von Entscheidungen, getroffen durch die Weisen von Zion, sei, die all die böartigen, hasserfüllten und zerstörerischen Absichten enthülle, die für immer das Innerste ihrer [der Weisen von Zion] Herzen erfülle, und ihrer Pläne, die Welt zu zerstören und ihre Bewohner, Gruppen und Völker zu versklaven. Ebenfalls verdeutlichen sie [die Protokolle] ihre [der Juden] große Meisterschaft, die Schwachpunkte von Menschen in einer Art bloßzulegen, dass es ihren Zielen und Bestrebungen entspricht. [Diese Zusammenstellung beweist], dass sie danach streben, die Regierungen aller Staaten umzustürzen und sie durch Regierungen unter jüdischem Einfluss zu ersetzen, und, dass sie niemals stoppen werden, durch verschiedene illegale, politische, religiöse und wirtschaftliche Organisationen und Institutionen Samen des Hasses und des Bürgerkrieges in allen Staaten zu säen.“

*Übersetzung aus dem Arabischen durch MEMRI
Übersetzung aus dem Englischen durch Malte Gebert*

Material 2:

Buchrücken der im Juli 2002 von dem ägyptischen Verlagshaus Akhbar al-Yawm anlässlich der Fernsehserie „Reiter ohne Pferd“ herausgegebenen Ausgabe der „Protokolle der Weisen von Zion.“ Akhbar al-Yawm gibt ebenfalls eine Zeitung heraus und ist eines der fünf Verlagshäuser, die sich unter Kontrolle der ägyptischen Regierung befinden.

Nach der Propaganda, die wegen der Ausstrahlung der Fernsehserie „Reiter ohne Pferd“ erfolgte, wurden die Protokolle der Weisen von Zion nun neu aufgelegt. Wie lautet die Geschichte dieser Protokolle?

Im Jahre 1902 gab der russische Gelehrte Sergej Nilus ein Buch heraus, in dem er über die Pläne informierte, welche von herausragenden jüdischen Personen verfasst wurden, die sich in der schweizerischen Stadt Basel getroffen hatten. Diese Pläne zielen auf die Konkretisierung eines Weges für die Juden, um eine nationale Heimat für sie zu schaffen. Auch die Weltherrschaft soll ergriffen werden, indem die Juden das Chaos, das durch die Entfaltung von Kriegen und Revolutionen entsteht, ausnutzen. Die Juden streben nach dem Erreichen der Herrschaft,

da sie behaupten, dass sie die größte Intelligenz und Überlegenheit über alle Rassen hätten. Sie wollen sein, wie Könige, die über Sklaven herrschen. Im Rahmen der Konferenz, der Theodor Herzl vorsah, wurden 24 Protokolle entworfen. Sie erklären die Bedeutung der geheimen Pläne der Juden zur Erlangung der Herrschaft. Bis in die 20er Jahre des 20ten Jahrhunderts konnten die Juden dieses Buch für lange Zeit geheim halten.

Dann enthüllte und verbreitete Viktor Marsden von der Zeitung „London Post“, der für eine Weile im zaristischen Russland gelebt hatte, die Ideen von der jüdischen Verschwörung. Er übersetzte die Protokolle auch ins Englische, was von großer Aufregung begleitet wurde. In Amerika wurden die Protokolle im Jahre 1920 in der Zeitung „Dearborn Independent“, die Henry Ford gehörte, in einer Artikelserie unter dem Titel „Der internationale Jude: Das gefährlichste Problem“ veröffentlicht. Diese Serie wurde wiederum als Buch herausgegeben, das eine Auflage von 500.000 Exemplaren erreicht hatte. Dieses Buch wurde dann in mehrere Sprachen übersetzt.

Der Inhalt dieser Protokolle hat zur Verbreitung feindlicher Einstellungen gegen die Juden beigetragen, er [der Inhalt] lässt sie die Verantwortung tragen, für die Massaker, mit denen sie im nationalsozialistischen Deutschland konfrontiert wurden. Das Phänomen der jüdischen Weltverschwörung hat zum Denken Adolf Hitlers geführt, der die ökonomischen Schwierigkeiten mit denen Deutschland in den 1920er Jahren konfrontiert war, mit der geheimen Verschwörung der Juden in Zusammenhang gebracht hat. Hitler war nicht der erste Anführer, der versucht hat, sein Volk vor der Verschwörung der Juden zu schützen. In den Geschichtsbüchern ist erwähnt, dass Europas Herrscher an den Kreuzzügen nach Palästina und nach Osten beteiligt waren. Sie haben die Juden abgeschlachtet und ins Gefängnis gesperrt, bevor sie ihre Länder verlassen haben, da sie sich vor Verschwörungen der Juden während ihrer Abwesenheit gefürchtet haben.

Die Ereignisse und Begebenheiten, die nach der Konferenz von Basel bis heute erfolgten, bestätigen, dass die Juden versuchen, die Pläne durchzuführen, welche während dieser Konferenz im Jahre 1897 verfasst wurden. Möglich war dies durch die Hilfe der großen Mächte, wie Russland, England und dann Amerika: England hat ihnen geholfen, eine nationale Heimat zu gründen und die Übernahme Palästinas zu erleichtern. Amerika ist der stärkste Verbündete für Israel, nachdem die Juden seine Ökonomie und Massenmedien beherrschen. Die Protokolle der Weisen von Zion sind auch heute noch die geheimen Pläne, welche die Juden in Israel und in der ganzen Welt durchführen.

Aus dem Arabischen von Islam Shabanah und Malte Gebert

Material 3:

Ausschnitt aus Folge 18 der im Ramadan 2002 in Ägypten ausgestrahlten Fernsehserie „Reiter ohne Pferd.“ Fernsehmitschnitt des Senders Dream TV auf 21 CDs, Lord Video Film Productions (Hülle ohne weitere Angaben).

Hafez: Die rassistische Zionistische Bewegung, ist eine Bewegung, die vor langer Zeit einen Plan in Kraft setzte, sogar vor der Geburt [von Jesus] – eine Zionistische Invasion der Länder der Welt mit friedlichen Mitteln.

Die Schlange ist ihr abscheuliches Symbol. Sie entwarfen eine Landkarte für diese Schlange. Nach dieser Landkarte bewegt und windet sich die Schlange und fesselt die Länder der Erde –

versklavt sie mit höllischen Methoden. Diese Methoden sind ökonomische Unterwanderung und Schwächung der Stärke [der Länder], unter Benutzung aller Möglichkeiten von Gewalt und Betrug. Der zionistische Plan ist natürlich sehr sorgfältig geplant, so dass sie Unordnung, Alkohol, Scheußlichkeiten und Korruption unter der Jugend der Welt verbreiten können.

Nada: Was Du nicht sagst! Eine Verschwörung älter als die Epoche des Christentums? Wir haben niemals von diesen Protokollen gehört. Was war los mit unseren Vorfahren? Warum haben sie uns nicht gewarnt?

Gruppenmitglied 1: Wenn wir nichts von diesem Plan wissen, wie könnten wir denen nach uns davon erzählen?

Gruppenmitglied 2: Mach weiter, mach weiter Hafez.

Hafez: Der Gefährte, der übersetzte, weiß nicht viel [darüber]. Ich muss mich mit der Komtess treffen, da sie ins Englische übersetzt, ich schreibe in Arabisch mit.

Gruppenmitglied 3: Einverstanden, aber setze Deinen Bericht über diese Schlange fort.

Hafez: Die Schlange ist das Zionistische Symbol, deren Fortschritt auf der Landkarte verzeichnet ist – Schritt für Schritt.

Der erste Schritt erfolgte in Europa 429 v. Chr. in Griechenland in der Zeit von Pericles. Mit Sicherheit verursachte die Zionistische Schlange den Verlust dieses Landes. Der zweite Schritt war 69 v. Chr. in Rom zur Zeit des Imperators Augustus. Der dritte Schritt erfolgte 1522 in Madrid, zur Zeit von Charles dem Fünften. Der vierte Schritt geschah in Paris 1790 zur Zeit von Luis XVI. Der fünfte Schritt war in London 1814 nach dem Fall Napoleons. Der sechste Schritt erfolgte in Berlin nach dem Französisch-Russischem Krieg und der siebte in Petersburg 1881.

Die zionistische Schlange bewegte sich durch alle diese Länder und ihre grundlegenden Fundamente wurden untergraben. Sogar in England und Deutschland – trotz deren Stärke – überquerte die zionistische Schlange ihre ökonomischen Grenzen, bis sie ihr Eindringen in Russland 1905 beendete. Wenn ihr auf die Landkarte schaut, seht ihr, dass die Schlange keine Spur auf ihrem Weg hinterlassen hat, mit Ausnahme einiger Pfeile, die auf Moskau, Kiew und Odessa deuten und ein weiterer Pfeil der auf die USA deutet.

Nada: Das heißt, die Schlange hat noch immer nicht unsere Länder erreicht?

Hafez: Nein. Aber all das Drehen und Winden der Schlange ist so, dass der Kopf der Schlange zwangsläufig unsere Länder verschlingen wird.

Darüber werden wir Bescheid wissen, wenn wir die Übersetzung des Buches beendet haben. Da sind 24 Protokolle und die Komtess hat mir erzählt, dass es einen Teil gibt der sich noch nicht erfüllt hat. Wir müssen wissen, was sich noch nicht erfüllt hat, um es zu bekämpfen.

Gruppenmitglied 4: Gib uns das Dokument, Hafez, so dass wir Kopien drucken und es verteilen können.

Gruppenmitglied 2: Nein, ich werde es drucken und dann werden wir uns versammeln.

Hafez: Ebenso, wie sie ihre Verschwörung verbergen, müssen wir – temporär – verstecken, was wir erfahren haben.

Nada: Ich werde diese Treffen vermissen. Aber ich muss wissen, wohin die zionistische Schlange sich bewegen wird.

Hafez: Nach Palästina. Ich sende Dir den Rest von der Übersetzung.

Material 4:

Antisemitische Karikaturen



Abb. 1:

Diese Karikatur erschien am 7. März 2007 in der syrischen Zeitung Tishrin. Der israelische Soldat ersticht einen Araber, während er in den Protokollen der Weisen von Zion liest.

(http://www.adl.org/main_Arab_World/asam_jan_apr_syria_2007.htm, eingesehen August 2010)



Abb. 2:

Erschienen am 11. September 2007 in der bahrainischen Zeitung Akhbar Al-Khaleej. Die Gestalt über den Türmen trägt die Aufschrift „FBI, CIA, der Mossad und die Zionistische Lobby. Über der mit der Aufschrift „Arabische Welt“ versehenen Person steht: „Du wurdest betrogen und Dir wurde gesagt, dass Du es warst, der das World Trade Center zerstört hat.“

(<http://www.memri.org/report/en/0/0/0/0/0/0/2427.htm>, eingesehen August 2010)



Abb. 3:

Am 1. Juni 2010 erschienen in der ägyptischen Zeitung al-Yawm al-Sabe unter der Überschrift „Ein zio-amerikanisches Massaker.“ Auf dem Segel des Schiffes ist zu lesen „Freedom Flotilla von Gaza“ und auf der Insel „Gaza“.

(http://www.adl.org/main_Arab_World/The+Arab+Medias+Response+to+the+Gaza+Flotilla.htm, eingesehen August 2010)

Juliane Wetzel

Antisemitismus unter Migranten

Anhand von Beispielen aus verschiedenen Medien (Zeitung, Internet / YouTube, Film und TV-Sendungen) soll zunächst gezeigt werden, welchen medialen Gefahren insbesondere Jugendliche mit Migrationshintergrund ausgesetzt sind. Erste Annäherung an die Frage, welche Medien von Menschen mit Migrationshintergrund genutzt werden, bieten einige wenige vorliegende Forschungen zur Medienrezeption, die hier vorgestellt werden sollen. Im zweiten Teil des Workshops werden Materialien präsentiert, die erste Einblicke in die bisherige Forschung zum Thema sowie pädagogische Ansätze bieten.

Materialhinweise zum Thema „Antisemitismus unter Migranten“:

Claudia Dantschke, Arabistin, Berlin (Zentrum Demokratische Kultur): Zu beachten ist, dass sich viele Araber ganz explizit als antizionistisch erklären, weil sie Zionismus und Besatzungspolitik als rassistische expansive Ideologie bzw. deren Ausdruck begreifen. So lange hier nicht antisemitische »Argumente« auftauchen, sind diese Antizionisten meist einseitig in ihrer Sicht des Konflikts – aber keine Antisemiten.

Für eine adäquate Auseinandersetzung mit antisemitischen Positionen von »Muslimen« ist es deshalb wichtig herauszufinden, welchem Milieu, welcher Ideologie und welchem Einflussbereich sie entstammen.

„Die Juden sind schuld“. Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus, Berlin 2009 (Amadeo-Antonio-Stiftung) [<http://www.amadeo-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/diejuden.pdf>].

Claudia Dantschke, Feindbild Juden. Zur Funktionalität der antisemitischen Gemeinschaftsideologie in muslimisch geprägten Milieus, in: Wolfram Stender/Guido Follert/Mihri Özdoğan (Hrsg.), Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis, Wiesbaden 2010, S. 139–146.

Michael Kiefer, Islamwissenschaftler, Düsseldorf: Als in der Nacht des 2. Oktober 2000 ein Brandanschlag auf die Düsseldorfer Synagoge verübt wurde, ereignete sich erstmalig auf deutschem Boden eine von muslimischen Jugendlichen begangene Straftat, die sich gegen eine jüdische Einrichtung richtete. Die geständigen Jugendlichen mit marokkanischem und palästinensischem Hintergrund gaben als Motiv an, dass die Fernsehbilder über den Tod eines palästinensischen Jungen sie zu der Tat getrieben hätten. (Mohammed al-Dura).

„Die Juden sind schuld“. Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus, Berlin 2009 (Amadeo-Antonio-Stiftung) [<http://www.amadeo-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/diejuden.pdf>].

Klaus Holz/Michael Kiefer, Islamistischer Antisemitismus. Phänomen und Forschungsstand, in: Wolfram Stender/Guido Follert/Mihri Özdoğan (Hrsg.), Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis, Wiesbaden 2010, S. 109–137.

Katrin Brettfeld/Peter Wetzels, *Muslime in Deutschland: Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*, Berlin 2007 (im Auftrag des Bundesministerium des Innern).

Katrin Brettfeld, Peter Wetzels (2007): *Muslime in Deutschland*. Kurzfassung: www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/139730/publicationFile/14972MuslimeinDeutschlandKurzdarstellung.pdf

Umfrage, Item »Menschen jüdischen Glaubens sind überheblich und geldgierig«

- ▶ junge Muslime Zustimmung 15,7 Prozent
- ▶ Nichtmuslime mit Zuwanderungsgeschichte 7,4 Prozent
- ▶ Einheimische Deutsche 5,4 Prozent

Amira, »Du Opfer, Du Jude«. Antisemitismus und Jugendarbeit in Kreuzberg Dokumentation der amira-Tagung am 16. 9. 2008 in Berlin-Kreuzberg, Berlin 2008

- ▶ „Klassisch“ antisemitische Stereotype scheinen unter den Kreuzberger Jugendlichen weniger stark verbreitet zu sein. Am häufigsten wird noch das Stereotyp vom „reichen“ und „geschäftstüchtigen Juden“ genannt.
- ▶ Interessant ist, dass religiös begründeter Antisemitismus unter den Jugendlichen eine weniger große Rolle zu spielen scheint, als dies oft vermutet wird.
- ▶ Antisemitische Äußerungen der Jugendlichen bleiben in der Regel auf einer verbalen, meist wenig ideologisierten (Sprüche-)Ebene, hinter der kein großes eigenes Engagement steht. In einzelnen Einrichtungen bzw. in ihrer direkten Umgebung gab es jedoch auch massive Beleidigungen oder gar tätliche Angriffe auf jüdische Passant/innen bzw. jüdische Einrichtungsmitarbeiter/innen. Dass dies relativ selten geschieht, ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass die Jugendlichen wenig Berührungspunkte mit Juden/Jüdinnen und damit mit potentiellen Opfern antisemitischer Gewalt haben. Doch derartige antisemitische Übergriffe in den Kiezen haben dazu geführt, dass Bezirke wie Kreuzberg für manche Jüdinnen und Juden zu Angsträumen geworden sind, in denen sie sich lieber nicht als jüdisch zu erkennen geben wollen.

Albert Scherr/Barbara Schäuble, »Ich habe nichts gegen Juden, aber ...« Ausgangsbedingungen und Perspektiven gesellschaftspolitischer Bildungsarbeit gegen Antisemitismus, Berlin 2007 (Amadeu-Antonio-Stiftung Hrsg.)

Eine dezidierte Ablehnung und Feindseligkeit gegenüber Juden zeichnet sich jedoch „nur“ dann ab, wenn Jugendliche mit Migrationshintergrund sich politisch – und dies steht in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit ihrer religiösen Orientierung – in einer Weise als Muslime definieren, die von einem grundlegenden weltpolitischen Konflikt zwischen „dem Westen“ und der „muslimischen Welt“ ausgeht und die mit einer antisemitisch konturierten Israel-Kritik in Referenz auf den Nahostkonflikt einhergeht.

Zum Thema Antisemitismus u. a. bei jugendlichen Spätaussiedlern:

Guido Follert/Wolfram Stender, »das kommt jetzt wirklich nur aus der muslimischen Welt«. Antisemitismus bei Schülern in der Wahrnehmung von Lehrern und Schulsozialarbeitern – Zwischenergebnisse aus einem Forschungsprojekt, in: Wolfram Stender/Guido Follert/Mihri Özdoğan (Hrsg.), *Konstellationen des Antisemitismus. Antisemitismusforschung und sozialpädagogische Praxis*, Wiesbaden 2010, S. 199–223.

Angelika Königseder

„Von Hölle zu Hölle“. Ritualmordlegende und Pogrom

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs litten die etwa 80 000 von ehemals 3,3 Millionen polnischen Juden im Nachkriegspolen unter katastrophalen Bedingungen. Das Land glich einem riesigen jüdischen Friedhof, und nahezu alle jüdischen Gemeinden waren ausgelöscht. Nichtjüdische Polen hatten von der Vertreibung und Ermordung ihrer jüdischen Nachbarn materiell profitiert und weigerten sich nun in vielen Fällen, den Überlebenden ihr Eigentum zurückzugeben. Vor dem Hintergrund der Besetzung und politischen Umstrukturierung des Landes durch die Sowjets lebte der tradierte Antisemitismus wieder auf. Seit dem Rückzug der deutschen Wehrmacht im Herbst 1944 bis 1947 kamen bei pogromartigen Ausschreitungen in zahlreichen polnischen Städten 1500 bis 2000 Juden ums Leben.

Die antisemitische Stimmung im Land kulminierte am 4. Juli 1946 im Pogrom von Kielce, einer mittelgroßen, 170 km südlich von Warschau gelegenen Stadt. 1939 hatten in Kielce etwa 25 000 Juden gelebt, bei Kriegsende waren 200 zurückgekehrt. Nahezu alle wurden im Gebäude des örtlichen Jüdischen Komitees untergebracht. Am Abend des 3. Juli 1946 meldete der Vater des neunjährigen Henryk Blaszczyk der Kielcer Polizei, dass sein Sohn vermisst würde. Am darauffolgenden Tag tauchte der Junge in Begleitung seines Vaters in der Polizeistation auf und gab vor, im Haus des Jüdischen Komitees gefangen gehalten und misshandelt worden zu sein. Er sei im Keller (allerdings verfügte das Gebäude über keinen Keller) festgehalten worden und hätte dort die Leichen ermordeter christlicher Kinder gesehen. Henryk gab diese Geschichte auch vor Passanten zum Besten, worauf sich die antisemitische Stimmung in einem Pogrom entlud, dem 42 jüdische Männer, Frauen und Kinder zum Opfer fielen. Bereits am nächsten Tag gestand Henryk Blaszczyk, dass er seine Gefangenschaft nur erfunden hatte.

Bis heute ist die Verantwortung für das schreckliche Geschehen nicht eindeutig geklärt. War es nur eine aufgebrauchte Menge, die durch Fehlinformationen und Gerüchte ihre antisemitischen Ressentiments ausleben und die Juden vertreiben wollte, um sich zur Wahrung des illegal angeeigneten „Besitzes“ vor Rückgabebeforderungen zu schützen oder waren die Ausschreitungen von den sowjetischen „Besatzern“ in Szene gesetzt worden, die später behaupteten, der Pogrom sei von polnischen Untergrundaktivisten initiiert worden, die mit der polnischen Exilregierung in Verbindung standen? Welche Rolle spielte die örtliche Polizei? Auf dem Prüfstand steht auch die Rolle der Katholischen Kirche, die das Pogrom nicht explizit verurteilte und gar die These vertrat, die Juden seien selbst schuld an den Ausschreitungen, weil sie den Kommunismus unterstützt hätten.

In Kielce war durch das Wiederaufleben des jahrhundertealten Ritualmordvorwurfs ein Massaker ausgelöst worden, wie man es in Polen nach dem Krieg nicht mehr für möglich gehalten hatte. Die polnische Regierung stand den Ausschreitungen hilflos gegenüber, und von der katholischen Kirche, die den Pogrom nicht eindeutig und scharf verurteilte, war keine Hilfe zu erwarten. Die Mehrheit der überlebenden polnischen Juden reagierte sofort und verließ das Land. Den meisten

gelang es mit Hilfe der 1944 in Polen gegründeten jüdischen Fluchthilfeorganisation Brichah (hebr. Flucht) nach Deutschland und Österreich in die dortigen Lager für Jüdische Displaced Persons zu fliehen. Die Massenflucht aus Polen hatte dazu geführt, dass die westlichen Besatzungszonen Deutschlands zu einer Durchgangsstation für etwa 150 000 jüdische Flüchtlinge aus Polen wurden, bis sie nach der Gründung des Staates Israel und der Lockerung der Einwanderungsbestimmungen der USA Ende der 1940er, Anfang der 1950er Jahre das Land endgültig verließen.

Zum 50. Jahrestag des Pogroms 1996 drehte der Filmproduzent Artur Brauner den Spielfilm „Von Hölle zu Hölle“, eine deutsch-weißrussische Koproduktion, der den Opfern von Kielce, die im Abspann namentlich genannt werden, gewidmet ist. In den Kinos war der Film allerdings erst vier Jahre später zu sehen. Als roter Faden zieht sich die Geschichte eines jüdischen Ehepaares, das seine Tochter vor der Deportation einer kinderlosen Nachbarin anvertraut, durch den Film. Die Eltern überleben die NS-Verfolgung und fordern ihre mittlerweile siebenjährige Tochter zurück. Die Auseinandersetzungen mit der Ziehmutter um die Rückgabe des Kindes kulminieren schließlich im Pogrom.

Miriam Bistrovic

Antisemitismusprävention durch Comics

Bereits seit über sechzig Jahren arbeiten Künstler bei der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, dem Holocaust oder dem historischen Antisemitismus mit dem Medium des Comics. Art Spiegelmans „Maus“ ist wohl das bekannteste Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit. Nach dessen internationalen Erfolg und in Anbetracht der allgemeinen Anziehungskraft, die Comics, Graphic Novels und Manga auf Jugendliche ausüben, hat die Tendenz zugenommen, gezeichnete Geschichten als pädagogisches Material in der Schule einzusetzen oder gezielt für den Unterricht zu entwickeln. Die entstandenen Werke weisen nicht nur in Bezug auf ihre Einsatzgebiete, die angestrebte Zielgruppe und deren jeweiliges Alter große Differenzen auf, sondern weichen auch in Hinblick auf ihre qualitative Ausführung voneinander ab.

Im Workshop werden sowohl die Bandbreite der bestehenden Comics im Bereich der biografischen Erzählung, der politischen Bildung und der Toleranzerziehung vorgestellt, als auch deren Unterschiede thematisiert. Dabei sollen zusätzlich problematische Elemente (beispielsweise die Perpetuierung von Stereotypen oder die Verwendung zu Propagandazwecken) berücksichtigt und allgemeine Hinweise zu den verschiedenen Besonderheiten des Mediums gegeben werden.

Literatur:

Comic-Rezeption

Jakob F. Dittmar, *Comic-Analyse*, Konstanz 2008.

Scott McCloud, *Comics richtig lesen*, Hamburg 1994.

Martin Schüwer, *Wie Comics erzählen. Grundriss einer intermedialen Erzähltheorie der grafischen Literatur*, Trier 2008.

Comics im Unterricht

Christine Gundermann, *Jenseits von Asterix. Comics im Geschichtsunterricht*, Schwalbach 2007.

René Mounajed, *Geschichte in Sequenzen. Über den Einsatz von Geschichtscomics im Geschichtsunterricht*, Frankfurt am Main 2009.

Thematisierung des Holocaust im Comic-Format

Anne Frank Zentrum (Hrsg.), *Holocaust im Comic – Tabubruch oder Chance? Geschichtscomics am Beispiel der Graphic Novel „Die Suche“*, Eine Fachtagung des Anne Frank Zentrums 10. Oktober 2008, Berlin 2008.

Matías Martínez (Hrsg.), *Der Holocaust und die Künste. Medialität und Authentizität von Holocaust-Darstellungen in Literatur, Film, Video, Malerei, Denkmälern, Comic und Musik*, Bielefeld 2004.

James E. Young, Ekkehard Knörer, *Nach-Bilder des Holocaust in zeitgenössischer Kunst und Architektur*, Hamburg 2002.

Markus Priesterath

Zivilgesellschaftliches Engagement gegen Antisemitismus. Best-Practice Projekte gegen Antisemitismus

Thema: Projekte zum deutsch-israelischen Austausch als Beispiele zivilgesellschaftlichen Engagements gegen Antisemitismus, für den Abbau von Vorurteilen und für die deutsch-israelische Verständigung

Workshopidee:

- ▶ Vertreter ausgewählter Initiativen/Institutionen stellen ihre Ansätze, Projekte und Arbeit im Bereich der deutsch-israelischen Verständigung und des gegenseitigen Austausches vor.
- ▶ Anhand der vorgestellten, sehr unterschiedlichen Beispiele diskutieren die Teilnehmer des Workshops die Möglichkeiten, Chancen und Grenzen des deutsch-israelischen Austauschs für den Abbau von Vorurteilen, als Prävention bevor diese entstehen und für das zivilgesellschaftliche Engagement gegen Antisemitismus.
- ▶ Diskutiert werden könnte u. a. auch die Frage nach den Möglichkeiten zur Verbesserung und Ausweitung dieses Engagements und Verstärkung der Vernetzung unter folgenden Punkten
 - ▶ Welche Zielgruppen sprechen die Initiativen an/werden erreicht?
 - ▶ Welche Zielgruppen sollten/könnten noch angesprochen werden?
 - ▶ Wie könnte deren Einbindung konkret aussehen und an welchen Stellen gibt es möglicherweise kritische Pfade?

Leitung: Markus Priesterath (Bündnis für Demokratie und Toleranz)

Referenten: werden später bekannt gegeben

Ziel des Workshops:

Zentrales Anliegen des Workshops ist es, zivilgesellschaftliche Handlungsmöglichkeiten gegen Antisemitismus darzustellen. Zu diesem Zweck werden 2–3 Initiativen vorgestellt, die seit vielen Jahren mit verschiedenen Ansätzen und Zielgruppen im Deutsch-Israelischen Austausch aktiv sind. Diese praxisorientierte Arbeit soll exemplarisch darstellen, dass nicht nur das in den letzten Jahren anhand von – u. a. durch das Bündnis ausgezeichneten Projekten – vorgestellte Engagement gegen Antisemitismus und Xenophobie thematische Anknüpfungspunkte bietet. Vielmehr soll dargestellt werden, wie in den Aktivitäten und inhaltlichen Schwerpunkten der Mitwirkenden an diesem Workshop durch langjährige und intensive Kontakte und Kommunikation zwischen Deutschland und Israel sowie die Planung und konkrete Durchführung von Projekten präventiv Irritationen und Vorurteilen vorgebeugt werden kann. Das gegenseitige Kennenlernen, der regelmäßige Austausch und die Möglichkeit zu haben, auch interessante und interessierte Partner zu finden und miteinander zu reden und zu erleben ist der besondere Reiz eines jeden länderüber-

greifenden Austauschs. Aufgrund der Geschichte, die die Menschen in Israel und Deutschland in besonderer und sensibler Weise miteinander verbindet, sind diese Formen des Austausches weit mehr als ein gegenseitiges Kennenlernen.

Das Bündnis für Demokratie und Toleranz als zentraler Ansprechpartner für zivilgesellschaftliches Engagement und Impulsgeber für neue Wege und Möglichkeiten der Kooperation sieht sich hier in zweierlei Weise involviert. Auf der einen Seite möchte das Bündnis Aktivitäten, die stark von zivilgesellschaftlichen Kräften initiiert und geprägt werden, einem größeren Publikum bekannt machen. Auf der anderen Seite möchte es ebenso zur Diskussion darüber anregen, wie in Zukunft Möglichkeiten des Austausches zwischen Israel und Deutschland noch intensiver in die Aktivitäten gegen Antisemitismus und Xenophobie einbezogen werden können.

Gerade Personen und Gruppen, die aus verschiedenen Gründen und Motiven dieser bi-lateralen Kontaktierung eher kritisch begegnen und oft Menschen jüdischen Glaubens ablehnen ohne jemals einem solchen Menschen begegnet zu sein Sollten eingebunden werden.

Einleitend gibt es zunächst eine kurze Einführung zur Arbeitsweise des Bündnisses, anschließend sollen die Vertreter von ConAct (angefragt), der DIG (angefragt) und Yad Achat (angefragt) ihre Aktivitäten besonders unter dem Gesichtspunkt der individuellen Zielsetzung und Einbindung in das gesamte historische und politische Umfeld darstellen. Es wird dabei vor allem um die Frage, wie sich die eigene Organisation im Laufe der Jahre entwickelt hat und dadurch neue Zielrichtungen, thematische Schwerpunkte und ggfs. Zielgruppen ergaben und in Zukunft ergeben können.

Ablauf des Workshops:

1. Bündnis für Demokratie und Toleranz – gegen Extremismus und Gewalt (BfDT)

- 1.1 Aufgaben und Themenbereiche des Bündnisses
- 1.2 Projekte für Verständnis und gegen Antisemitismus
- 1.3 Auswahl der Best Practice-Modelle

2. Projektvorstellung/Vorstellung der Initiativen

Anhand von 2–3 ausgesuchten Projekten sollen die Teilnehmer des Workshops einen praxisorientierten Einblick erhalten, wie man zivilgesellschaftliche Projekte zur gegenseitigen Verständigung gestalten und damit Antisemitismus wirkungsvoll begegnen kann.

2.1 Präsentation der Projekte

Die beiden (drei) Träger werden ihre Aktivitäten/Projekte entlang an Gliederungspunkten vorstellen, wodurch zum einen die unterschiedlichen Herangehensweisen und Zielgruppen ersichtlich werden sollen, zum anderen soll hierdurch die Entwicklung der Projekte und die Einbindung in die bi-lateralen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland nachgezeichnet werden, Folgende Punkte sollten in den Präsentationen angesprochen werden.

- ▶ Themen und thematische Schwerpunkte
- ▶ Entstehung und auslösende Impulse
- ▶ Methoden und Formate
- ▶ Intentionen und inhaltliche Schwerpunkte
- ▶ Zielgruppen und Kooperationspartner in Deutschland und Israel
- ▶ Finanzierung und Know-How-Transfer

- ▶ Ergebnisse und Wirkung
- ▶ Struktur des (Projekt-) Trägers
- ▶ Einbindung in aktuelle politische Entwicklungen
- ▶ Zukünftige Schwerpunkte

2.2 N.N. wird nachgereicht

2.3 N.N. wird nachgereicht

2.4 N.N. wird nachgereicht

3. Fragen und Diskussionen

Angelika Benz

Der Prozess gegen John Demjanjuk

Am 30. November 2009 begann der Prozess gegen John (Iwan) Demjanjuk in München. Vorgeworfen wird ihm die Beteiligung an der Ermordung von Juden im Vernichtungslager Sobibor in Polen in 27 500 Fällen. Der mittlerweile 90jährige Angeklagte hat bereits eine lange Prozessgeschichte hinter sich. In den 1980er Jahren in Amerika von Ermittlern des Office for Special Investigations aufgespürt, wurde er nach Israel ausgeliefert und zum Tode verurteilt. Vor Vollstreckung der Todesstrafe wurde er wegen Zweifeln an der Übereinstimmung mit „Iwan dem Schrecklichen“, einem Mordgehilfen der SS in Treblinka, für den er fälschlicherweise gehalten wurde, freigelassen.

Der Prozess vor dem Landgericht München zeigt eine Vielzahl von Problemen. Nicht nur ist es grundsätzlich schwer, die nationalsozialistischen Verbrechen juristisch zu greifen, in diesem Fall sind auch Täterschaft, Motivation und Freiwilligkeit bei der Beteiligung schwer auszumachen.

Bei John Demjanjuk handelt es sich um einen sowjetischen Kriegsgefangenen, der aus dem Kriegsgefangenenlager von den Deutschen rekrutiert und ins Ausbildungslager Trawniki geschickt wurde. Dort bildet die SS vermeintlich Freiwillige zu Handlangern aus. Diese wurden dann für verschiedene Objektschutzaufgaben, bei Deportationen und als Wachmannschaften in Arbeits-, Konzentrations- und Vernichtungslagern eingesetzt.

Ziel des Workshops soll nicht nur sein, die Hintergründe des Falles Demjanjuk zu beleuchten und einen Einblick in den Prozess und seine juristischen Schwierigkeiten zu geben, sondern soll sich auch mit den unterschiedlichen Ebenen beschäftigen auf denen Gericht, Gesellschaft und Medien über den Prozess und seine Hintergründe berichten und urteilen. Es besteht die Möglichkeit, über diese Schwierigkeiten und den Umgang mit ihnen zu diskutieren.

Online verfügbare Hintergrundinformationen:

http://www.fritz-bauer-institut.de/fileadmin/user_upload/uploadsFBI/einsicht/Einsicht-02.pdf
„Der Fall ist abgeschlossen, aber unvollendet“. Der Prozess gegen John Demjanjuk in Jerusalem
(Tom Segev)

Von Ausbildern und Handlangern. Der Spagat zwischen Schuld und Rechtsprechung
(Angelika Benz)

Zeitungsartikel zum Thema:

<http://www.tz-online.de/nachrichten/deutschland/zr-neu-demjanjuks-mittagessen-muschelsuppe-leberkaese-298068.html>

http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-16406/john-demjanjuk-puzzle-des-grauens_aid_458561.html

Franziska Jahn

„Rosen für den Staatsanwalt“ – Vergangenheitsbewältigung in der Adenauer-Ära

Mit der bedingungslosen Kapitulation am 8. Mai 1945 war der politische Zusammenbruch des Dritten Reiches endgültig besiegelt worden. Es war der Beginn einer bis heute andauernden konfliktreichen Geschichte der Bewältigung und Verdrängung von Schuld, des Wandels, des Erinnerns und Vergessens auf politischer, gesellschaftlicher sowie kultureller Ebene. Bruch und Kontinuität mit dem Nationalsozialismus standen sich gegenüber und waren wesentliche Merkmale dieser zweiten Geschichte des Nationalsozialismus.

Die fünfziger Jahre zeichneten sich vor allem durch die Verdrängung der nationalsozialistischen Vergangenheit aus. Gerade in der politischen Praxis der neugegründeten Bundesrepublik wurde immer wieder die normative Abgrenzung zum Nationalsozialismus postuliert und eine gezielte Politik der Bewältigung der NS-Bewältigung betrieben. Sie ging einher mit der Beseitigung der Folgen der durch die Alliierten durchgeführten Entnazifizierung und Re-education. Amnestie und Integration wurden zu Leitbegriffen der Vergangenheitspolitik jener Zeit. Bereits Ende 1949 wurde vom Bundestag ein Straffreiheitsgesetz verabschiedet, welches jegliche vor dem 15. September 1949 begangenen Straftaten, auch jene noch nicht verjährten Straftaten aus der Zeit des Nationalsozialismus, die mit Gefängnis von bis zu sechs Monaten bzw. einem Jahr auf Bewährung geahndet wurden, amnestierte. Nur zwei Jahre später folgte die Wiedereinstellung aller nach 1945 „verdrängten Beamten“ und ehemaligen Berufssoldaten in den öffentlichen Dienst auf Grundlage des Artikels 131 des Grundgesetzes. Die einsetzende Welle der Begnadigung und Freilassung von – durch die Alliierten als Kriegs- und NS-Verbrecher entlarvten und verurteilten – Deutschen spiegelt den Geist der Zeit deutlich wider. Die Schlussstrichmentalität und die Ablehnung der alliierten Siegerjustiz fand nicht nur Eingang in die Politik – sie war in der Bevölkerung bereits fest verankert. Die Verdrängung und Ausblendung des fundamentalen Unrechtscharakters des NS-Regimes blieb auch für die Justiz, in der die personellen Kontinuitäten besonders augenscheinlich waren, nicht folgenlos: Ein zweites vom Bundestag 1954 verabschiedetes Straffreiheitsgesetz führte zu erneuten Begnadigungen und zum Stillstand in der weiteren Verfolgung von NS-Tätern.

Dass dieses Verhalten nicht ausnahmslos adaptiert wurde, beweist u. a. die künstlerisch-ästhetische Auseinandersetzung des deutschen Regisseurs Wolfgang Staudte mit seiner im Verdrängen, Vergessen und Schweigen begriffenen Umwelt.

Staudte, der 1906 in Saarbrücken geboren wurde, war aufgrund seiner polarisierenden Nachkriegsfilme und der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen und politischen Umgang mit der NS-Vergangenheit schnell als „Unruhestifter“ und „Nestbeschmutzer“ verschrien. „In einer Kinolandschaft, in der die Heimatfilme blühten und Heldengeschichten das Ansehen deutscher Soldaten wieder aufzupolieren versuchten, wirkte er wie ein Fremdkörper.“¹ Staudte, der seine Vergan-

1 Auszug aus dem Artikel „Feigheit macht jede Staatsform zur Diktatur“ von Ralf Schenk zum 100. Geburtstag Wolfgang Staudte, in: Berliner Zeitung vom 7. 10. 2006.

genheit stets offen thematisierte und sich dieser schämte – spielte er doch eine Nebenrolle in dem NS-Propagandafilm „Jud Süß“ – produzierte 1946 den ersten deutschen Nachkriegsfilm „Die Mörder sind unter uns“, in dem die Themen Schuld und Schuldbewältigung eine zentrale Rolle spielten. Auch in seinen bis Mitte der sechziger Jahre entstandenen Filmen dominiert die kritische Thematisierung des politischen und gesellschaftlichen Umgangs mit der nationalsozialistischen Vergangenheit.

So entsteht 1959 die Satire „Rosen für den Staatsanwalt“, die durch den realen Fall eines Kriegesgerichtsrates, der noch in den letzten Kriegstagen wegen eines Bagatelldeliktens die Todesstrafe aussprach, angeregt wurde. Dieser ehemalige Kriegesgerichtsrat schaffte es in der Bundesrepublik innerhalb weniger Jahre zum Präsidenten eines Senats am Oberlandgericht in Celle. Auch der Fall des Offenburger Studienrates Zind, der aufgrund antisemitischer Äußerungen Ende 1950 in Abwesenheit zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde und in der bundesdeutschen Presse eine Debatte über Antisemitismus auslöste, wird in Staudtes Film thematisiert. Ironisch zeigt Staudte die Auswirkungen und Mechanismen, die sich durch die Konfrontation mit der eigenen, gesellschaftlichen, politischen und juristischen nationalsozialistischen Vergangenheit und Gegenwart ergeben. Er zeigt das Bild einer Gesellschaft, die lieber schweigt, verdrängt und vergisst.

Das Drehbuch für den Film wurde zunächst von allen Verleihern abgelehnt und konnte nur aufgrund einiger Zufälle letztendlich verwirklicht werden. Die Freiwillige Selbstkontrolle (FSK) kritisierte den Film bereits in seiner Entstehung, da er ein schlechtes Licht auf den Zustand der deutschen Justiz und Gesellschaft werfe. International war der Film jedoch äußerst erfolgreich. In Karlovy Vary (Karlsbad) gewann Staudte mit „Rosen für den Staatsanwalt“ den 1. Hauptpreis. Auch in Deutschland wurde der Film geehrt und erhielt das Filmband in Silber.

Der Workshop bietet auf Grundlage des Films „Rosen für den Staatsanwalt“ einen geschichtlichen Überblick über die Vergangenheitsbewältigung in der Adenauer Ära. Es sollen die Kontinuitäten und Brüche zum NS in dieser Zeit aufgezeigt und analysiert sowie die Wirkung und Bedeutung des Films, aber auch die Grenzen künstlerischer Medien zur Aufklärung und Auseinandersetzung mit der Vergangenheit diskutiert werden.

Literatur:

- Norbert Frei (Hrsg.), *Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945*, Frankfurt am Main 2001.
- Norbert Frei, *Vergangenheitsbewältigung. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München 1996.
- Malte Ludin, Wolfgang Staudte, Hamburg 1996.
- Peter Reichel/Harald Schmid/Peter Steinbach (Hrsg.), *Der Nationalsozialismus-Die zweite Geschichte. Überwindung. Deutung. Erinnerung*, München 2009.
- Peter Reichel, *Vergangenheitsbewältigung in Deutschland. Die politisch-justizielle Auseinandersetzung mit der NS-Diktatur nach 1945*, München 2001.
- Ralf Schenk, *Feigheit macht jede Staatsform zur Diktatur*, in: Berliner Zeitung vom 7.10.2006, auch online einzusehen unter: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2006/1007/feuilleton/0014/index.html>
- Ulrike Weckel, *Begrenzte Spielräume. Wolfgang Staudtes Filme und deren Rezeption im Kalten Krieg*, in: Thomas Lindenberger (Hrsg.), *Massenmedien im Kalten Krieg. Akteure, Bilder, Resonanzen*, Köln 2006, S. 25–48.
- Michael Wenk, *Der Unbestechliche. Zum 100. Geburtstag des Regisseurs Wolfgang Staudte*, in: NZZ Online (6. Oktober 2006), <http://www.nzz.ch/2006/10/06/fi/articleEJ822.html>

Nikoletta Schulz · Chalid Durmosch

Interreligiöser Dialog und Bildung als Hilfe zur Integration: Sozialarbeit junger Muslime in Berlin Neukölln am Beispiel der Lichtjugend e. V.

Ziel des Workshops ist die Vorstellung interreligiöser Bildungsarbeit mit muslimischen Jugendlichen bzw. Jugendlichen mit Migrationshintergrund u. a. in Form von interreligiöser Tandempartnerschaft (jüdisch, christlich, muslimisch), die dazu dient, Mittel und Wege der Verständigung aufzuzeigen und zum Abbau von Ängsten und Vorurteilen auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft und der Muslime beizutragen.

Hintergrund

Bei gesellschafts-politischen Auseinandersetzungen werden konfliktreiche Themen oft mit religiösen Aspekten verknüpft, um diese emotional aufzuladen. Dies gilt global ebenso wie lokal, als auch für beide Seiten des Konfliktes. So treten dramatisierte religiöse Auffassungen immer mehr in den Vordergrund medialer Berichterstattung. Werden diese Konflikte als religiös bezeichnet, wirkt dies einem respektvollen Umgang im täglichen Miteinander entgegen und verstärkt unter Umständen diffuse Ängste und stereotype Vorurteile.

Eine weit verbreitete Unwissenheit unter Muslimen, ein stark traditionsbelastetes Religionsverständnis (insbesondere bezüglich der Rolle der Frau), sowie eine zunehmende Politisierung des Islam, die teilweise auch von Radikalisierung begleitet wird (z. B. Terror, Gewalt), führt wiederum zu Integrationsproblemen, Diffamierungen, Gewalttätigkeit gegenüber Mitmenschen und zur Diskriminierung von Frauen.

Die heutige Jugend auf der anderen Seite ist geprägt von Perspektivlosigkeit sowie den Mangel an Werten, Vorbildern und erstrebenswerten Zielen im Leben. Andererseits begünstigen zudem Bildungsdefizite und eine allgemeine Lustlosigkeit am Bildungswesen bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund die bestehenden Integrationsdefizite. Aktuelle Untersuchungen belegen auch eine steigende Jugendkriminalität. So unterliegt z. B. die Alterskultur einem starken Wandel, so dass das Gefangenenalter zunehmend abnimmt, d. h. Straftaten werden von immer jüngeren Menschen verübt. Oder es erfolgt ein kontinuierlicher Anstieg der Gefangenziffer insbesondere von Jugendlichen, so dass die Gefängnisse überfüllt sind (overcrowding). Viele Jugendliche geraten so in einen Teufelskreis, den sie kaum noch zu durchbrechen vermögen. Viele werden z. B. zu immer wiederkehrenden Insassen der Gefängnisse, die wiederum ihrerseits die Jugendlichen nicht vollständig zu „bessern“ vermögen. Dabei ist der größte Teil der Jugendstraftäter nichtdeutscher Herkunft, was die kulturellen und sprachlichen Kommunikationsschwierigkeiten noch verschärft.

Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen, auch schon die Grundschulen sehen sich mit immer ernster zu nehmenden Schwierigkeiten konfrontiert. Gerade Themenfelder wie „Nahost-

konflikt“, „Antisemitismus“, „Xenophobie“ oder „Islamophobie“ bergen für Jugendliche große Konfliktpotentiale und stellen auch die LehrerInnen in Klassen, in denen es überwiegend SchülerInnen mit Migrationshintergrund gibt, vor große Herausforderungen und werden als „heiße Themen“ in der Schule oft unzureichend bis gar nicht im Rahmenplan berücksichtigt. SchülerInnen mit direktem und indirektem persönlichen Bezug zum Nahostkonflikt stellen dabei einen nicht zu unterschätzenden Anteil in der Konfliktbewältigung dar.

In diesem Zusammenhang steht die interreligiöse Bildungsarbeit vor großen Herausforderungen: Sensibilisierung und Wahrnehmungsschärfung, Verbesserung von Sprachfähigkeit, Kommunikations- und Konfliktfähigkeit und nicht zuletzt Vermittlung von Wissen über die drei monotheistischen Religionen sind ihre wichtigsten Inhalte. Wir sind überzeugt, dass interreligiöse Bildungsarbeit gegenseitigen Respekt fördert, Konflikten entgegenwirkt, die Gemeinsamkeiten der Religionen hervorhebt sowie ein liberales Religionsverständnis unterstützt.

Wer wir sind

Wir sind ein muslimischer Verein aus jungen muslimischen AkademikerInnen, die hier sozialisiert sind (größtenteils in Berlin Neukölln), Migrationshintergrund (von Arabisch, Türkisch bis hin zu Ungarisch) haben und sich ehrenamtlich in unserer Gesellschaft engagieren wollen. Als Autodidakten und praktizierende Muslime tragen weiterhin die eigenen Erfahrungen und Herausforderungen in der Jugendzeit, der Migrationshintergrund, der relativ geringe Altersunterschied sowie die durch ein Selbststudium erworbenen fundierten Fachkenntnisse über den Islam dazu bei, die Jugendlichen sehr gut zu erreichen. Den überwiegend muslimischen Jugendlichen zeigen wir so in gewisser Hinsicht als authentische Vorbilder neue Perspektiven für eine erfolgreiche Integration und Partizipation an unserer Gesellschaft auf. Dabei bemühen wir uns, zu einem besseren Verhalten von auffälligen jugendlichen Muslimen beizutragen, sowie den Umgang mit jungen Muslimen in unserer Gesellschaft durch ein besseres gegenseitiges Verständnis zu erleichtern (Perspektivwechsel).

Unter vielen Strömungen innerhalb der muslimischen Welt, die zwischen liberalen, politischen und radikalen Anschauungen variieren, zeichnen sich unsere Dozenten durch eine absolut unpolitische und liberale Haltung aus. Politisch neutral sind wir jedoch an einer gemeinsamen Grundordnung und Weiterentwicklung von Demokratie interessiert, wobei eher das theologische Verstehen im Zentrum steht.

Das Wissen über den Islam wurde von unseren Dozenten unter anderem anhand der authentischen Textquellen des Islams, Qur'an und Hadith, sowie Übersetzungen aus dem Qur'an-Kommentar (Risale-i Nur = Abhandlungen aus dem Lichte des Qur'an) von dem 1960 verstorbenen muslimischen Gelehrten Said Nursi, welcher unter den Muslimen weltweit Anerkennung findet, erworben. Der Kommentar selber zeichnet sich dadurch aus, dass er auf einem hohen deutschen Sprachniveau übersetzt und sehr zeitgemäß ist. Völlig unpolitisch, strebt er der Versöhnung mit dem „Westen“ und der Einbeziehung der Wissenschaften entgegen und regt zu einem Dialog mit den anderen Religionen an, welches auch in einem Bericht vom Institut für Auslandsbeziehungen bestätigt wird.

Für unsere Arbeit wurden wir jüngst vom Bündnis für Demokratie und Toleranz als Botschafter für Demokratie und Toleranz ausgezeichnet (<http://www.buendnis-toleranz.de/cms/beitrag/10031432/425892/>).

Unsere Angebote im Bildungsbereich und deren Ziele:

- ▶ **Islamische Gefängnisseelsorge und innerislamische Aufklärungsunterrichte** quasi als „Resozialisierungsmaßnahme“ in Jugendgefängnissen seit 2003 für jugendliche straffällige Muslime.
- ▶ **Aufklärungs- und Antigewaltseminare an Berliner Schulen** als Prävention bei Konflikten, in denen Religion eine Rolle spielt, eben da, wo Lehrer oft nicht weiter kommen. Die Seminare finden in der Regel unter Teilnahme der Lehrer und der Polizei (Evaluation) statt.
- ▶ **„Stopp Tokat“**: Mitwirkung bei einer Netzwerkinitiative der Berliner Polizei gegen Raub und Gewalt in Berlin Kreuzberg (2008 ausgezeichnet mit dem Berliner Präventionspreis).
- ▶ **„Teach to Reach“**: Ein auf Anregung von Schulpsychologen, dem Migrationsbeauftragten von Neukölln und der Berliner Polizei durch uns entwickeltes und evaluiertes Fortbildungsseminar für LehrerInnen und MultiplikatorInnen, um eine Erweiterung der Handlungskompetenz im Umgang mit jungen MigrantInnen und MuslimInnen zu fördern.
- ▶ **Moscheeführungen** durch die Sehitlik-Moschee in Berlin-Neukölln, bei denen wir als zertifizierte Dialogbeauftragte einen interreligiösen und dialogischen Ansatz verfolgen, dabei steht z. B. die Vermittlung von Kenntnissen sowie der Gemeinsamkeiten der Weltreligionen im Mittelpunkt.
- ▶ **Beteiligung an interreligiösen (Schul-)Projekten** als ReferentInnen und DialogpartnerInnen.
- ▶ **Zusammenarbeit mit der Jerusalemkirche – Forum für interreligiöse Bildung**, ein Projekt der „Die Wille gGmbH,“ als Kooperationspartner und Mitarbeiter in einem interreligiösen Team, bei der die Vielfalt der Themen durch die verschiedenen religiösen und kulturellen Zugehörigkeiten der Team-Mitglieder aus verschiedenen Perspektiven betrachtet wird, um Authentizität und ein besonderes Bewusstsein für das Entstehen interreligiöser Konflikte zu schaffen.
- ▶ **Dialoggruppenmoderation für die Bundeszentrale für politische Bildung**: Bei diesem Modellprojekt geht es um die Förderung einer demokratischen Partizipation von jungen MigrantInnen und Muslimen. Unter Verwendung der Dialogtechnik und weiterer erfolgreicher Methoden wird dabei mit Jugendlichen an mehreren Berliner Brennpunktschulen kontinuierlich im Tandem gearbeitet, um für jugendliche MigrantInnen neue erfolgreiche Wege der Partizipation als mündige BürgerInnen in unserer Gesellschaft zu entwickeln.
- ▶ **Antigewalt- und Kompetenztrainer (AKT) im Jugendstrafvollzug**: Als Mitarbeiter im Programm „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ des Violence Prevention Network (VPN) führt einer unserer Mitglieder z.Zt. Trainings mit extremistisch gefährdeten jugendlichen Gewaltstraftätern in der JSA Plötzensee durch.

Geplanter Workshop-Ablauf:

- ▶ Interaktive Einführung in das Thema
- ▶ Vorstellung der Lichtjugend e.V.
- ▶ Darstellung der Arbeitsschwerpunkte der Lichtjugend e. V.
- ▶ Vorstellung der Tandem-Arbeit mit der Jerusalemkirche sowie der BpB
- ▶ Raum für Fragen und Diskussion

III. Die Referentinnen und Referenten

Prof. Dr. Katajun Amirpur, Assistenzprofessorin für Moderne Islamische Welt mit Schwerpunkt Iran an der Universität Zürich. Forschungsschwerpunkte: Schiitischer Islam; Reformtheologie; Iranische Intellektuellengeschichte; Islamischer Feminismus; Geschichte Irans: Politische Entwicklungen im heutigen Iran; Muslimische Integration in Europa.

Angelika Benz, Studium der Neueren Geschichte und Germanistik, Promotionsprojekt Das SS-Ausbildungs- und Arbeitslager Trawniki an der Humboldt Universität zu Berlin.

Prof. Dr. Wolfgang Benz leitet das Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) der Technischen Universität Berlin. Er ist Historiker und beschäftigt sich mit Vorurteilen vor allem in der Geschichte des 20. Jahrhunderts.

Dr. Miriam Bistrovic, Studium der Neueren Geschichte und Kunstwissenschaften an der Technischen Universität Berlin. Promotion zum Thema „Aktuelle Entwicklungen des Antisemitismus und Philosemitismus in Japan“. Forschungsschwerpunkte: antisemitische und philosemitische Tendenzen in Japan, Erinnerungskulturen, „Geschichtsrevisionismus“ und Holocaustleugnung.

PD Dr. Matthias Blum, Erziehungswissenschaftler und Theologe, Promotion in katholischer Theologie, Habilitation in Erziehungswissenschaft, Forschungsschwerpunkte u. a.: Geschichte der christlichen Judenfeindschaft und ihre Aufarbeitung, Bildungstheorien vor dem Hintergrund der Antijudaismus-/Antisemitismusfrage in historischer und gegenwärtiger Perspektive, Holocaust education, Wertebildung; Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Katholische Theologie der FU Berlin: <http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/kaththeo/magistri/mittelbau/blum/index.html>

Svetlana Burmistr, 1980, Dipl.-Philologin, Magisterstudium der Linguistik, Neueren Deutschen Literatur und Politikwissenschaft an der FU Berlin. Dissertationsvorhaben zu Organisation, Sprache und Techniken der nationalsozialistischen Auslandspropaganda am Beispiel der „Minsker Zeitung“. Archivarin am Zentrum für Antisemitismusforschung.

Chalid Durmosch ist Diplom-Wirtschaftsingenieur. Er arbeitete bereits freiberuflich als Makler und Unternehmensberater. Seit sieben Jahren engagiert er sich ehrenamtlich für den Verein Lichtjugend e.V., unter anderem in der islamischen Seelsorge, in interreligiösen Gesprächskreisen und in Anti-Gewalt-Seminaren an Schulen. Seit 2008 ist er hauptberuflich als pädagogischer Mitarbeiter bei der Jerusalemkirche – Forum für interreligiöse Bildung tätig.

Franziska Ehricht studierte Judaistik, Islamwissenschaft und Erziehungswissenschaft an der Freien Universität Berlin und der Hebräischen Universität Jerusalem. Seit 1998 ist sie als freie Bildungsreferentin in der interkulturellen historisch-politischen Jugendbildungsarbeit tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Projektkonzeption, pädagogische Tätigkeit und Materialentwicklung zu Nationalsozialismus, Antisemitismus, Rassismus, zu jüdischer Geschichte sowie zur Beziehungsgeschichte zwischen Judentum, Christentum und Islam. In den letzten Jahren hat sie sich verstärkt der Frage gewidmet, wie die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verbrechen in der multikulturellen Gesellschaft gestaltet werden kann.

Malte Gebert, Politikwissenschaftler und Historiker, z. Zt. Dissertationsprojekt über die Rezeption antisemitischer „Klassiker“ in Ägypten und den Palästinensischen Autonomiegebieten bei Prof. Dr. Benz, gefördert durch ein Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung. Forschungsschwerpunkte u. a. islamistische Bewegungen, Antisemitismus und historische Entwicklung des Nationalismus im arabischsprachigen Raum.

Franziska Jahn hat Geschichte und Politikwissenschaften in Berlin studiert. Zurzeit arbeitet sie am Zentrum für Antisemitismusforschung an einem Dissertationsprojekt zum Thema „Das Konzentrationslager Riga Kaiserwald“.

Dr. Martin Kloke, Politikwissenschaftler, ist Redakteur für Ethik, Philosophie und Religion im Berliner Cornelsen Verlag. Veröffentlichungen zur deutsch-israelischen und christlich-jüdischen Beziehungsgeschichte, zum Nahostkonflikt sowie zu Antisemitismus und Antizionismus (vor allem in der deutschen Linken).

Dr. Angelika Königseder, wiss. Mitarbeiterin des Instituts für Vorurteils- und Konfliktforschung im Zentrum für Antisemitismusforschung. Forschungsschwerpunkte: Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland, Nationalsozialismus, Genozide und Vorurteilsforschung.

Markus Priesterath hat Jura und Politologie an der Universität Bonn studiert. Nach seinem Staatsexamen in Jura hat er freiberuflich am Bundespresseamt, später als Referent im Deutschen Bundestag gearbeitet. Seit 1999 ist er Mitarbeiter im Bundesministerium des Innern und seit Februar 2010 stellv. Geschäftsführer des Bündnisses und Demokratie und Toleranz (BfDT). Zu den Schwerpunkten seiner Arbeit in den letzten Jahren gehörten die Bereiche Integration, jede Form von Extremismus und Antisemitismus.

Prof. Dr. Albert Scherr ist Professor für Soziologie an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Arbeitsschwerpunkte: Aspekte soziologischer Theorie; Theorien der Sozialen Arbeit; Migration – Diskriminierung Rassismus – Rechtsextremismus; Qualitativ-empirische Bildungsforschung und Bildungstheorie; Jugendforschung.

Nikoletta Schulz ist Publizistik- und Kommunikationswissenschaftlerin. Sie engagiert sich bei der Lichtjugend e. V. Der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit stellt die islamische Aufklärungsarbeit innerhalb der muslimischen Community, speziell für Frauen- und Kinder- bzw. Jugendgruppen, dar, aber auch die Außenpräsentation des Vereins im Rahmen von Moscheeführungen und inter-

religiösen bzw. interkulturellen Dialogveranstaltungen. Sie ist als freiberufliche Dozentin für das Thema Islam an Schulen, Universitäten und im Rahmen von Workshops und Seminaren für die Jerusalemkirche (Forum für interreligiöse Bildung) tätig.

Dr. Juliane Wetzel ist wissenschaftliche Angestellte am Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, geschäftsführende Redakteurin des Jahrbuchs für Antisemitismusforschung. Mitglied des Expertengremiums Antisemitismus des Deutschen Bundestages und der „Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research“. Forschungsschwerpunkte: Juden unter NS-Verfolgung, jüdische Nachkriegsgeschichte, Rechtsextremismus und aktuelle Formen des Antisemitismus, Internet als antisemitische Agitationsplattform.

